DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

75. JAHRGANG NR. 3 MÄRZ 1949

Der Weg zum Frieden

Von Prof. Dr.

John A. Widtsoe

vom Rat der Zwölf

„Vergessen wir nicht, daß die Verwirklichung des Weltfriedens eine persönliche Verantwortlichkeit ist. Ich muß mein Leben ordnen und befrieden, und Sie das Ihre. Ein Volk setzt sich aus einzelnen Bürgern zusammen.

So wie die Bürger sind, wird schließlich auch die ganze Nation werden. Deshalb muß sich jeder persönlich vornehmen: Ich will für meine eigne Person auf Frieden bedacht sein. Gibt es in unserm eignen Heim Selbstsucht oder herrscht dort Liebe und Freundlichkeit? — Wie stehe ich zu meinem Nachbarn? Bin ich um sein Wohlergehen besorgt? Sehe ich mit Nachsicht auf seine Schwachheiten? Anerkenne ich seine Tugenden und Vorzüge ohne Neid? Versuche ich, ihn zu lieben? — Und wie steht es in geschäftlicher Hinsicht mit mir? Übervorteile ich meinen Mitmenschen auch da, wo es selbst das Gesetz zulassen würde? Werde ich bereit sein, die Gewinne mit ihm zu teilen? Man wird vielleicht einwenden, der Mensch sei zum Entdecken geistiger Wahrheiten unfähig und vermöge einfach nicht so selbstlos zu handeln, wie es nötig wäre, um den weltweiten Frieden auf Erden herzustellen. Aber das sind armselige, dem Unglauben entsprungene Ausflüchte.

In jedem Menschen liegt tief verborgen ein reicher Schatz von Kraft, und wenn er sich diesen zunutze macht, wird er zu Höherm fähig werden. Diese Quelle entspringt in der unsichtbaren Welt, und sie erschöpft sich niemals. Es ist nur ein Jammer für die Welt, daß so wenige daraus schöpfen, denn sie spendet nicht nur Kraft zum Handeln, sondern auch Mut, Hoffnung, Verständnis, Glaube, Liebe und alle andern Tugenden und Gaben des Himmels. Der Mensch, von göttlicher Abstammung, vermag Gott wohlgefällige, höhere Werke zu vollbringen, wenn er sich im Gebet zu Gott wendet und aus jener Quelle seine innere Kraft vermehrt, mit der von Natur aus jeder Mensch ausgestattet ist. Der Friede wird nur in dem Maße auf die Erde kommen, in dem die Menschenkinder den Geboten des Evangeliums Jesu Christi entsprechend diese göttliche Kraft in sich entwickeln und sie anwenden, denn das Evangelium Jesu Christi ist der einzig gangbare Weg, um auf Erden Frieden und Wohlergehen herbeizuführen. Dies sind zwar alte Wahrheiten, aber es ist gut, von ihnen grade in unsrer Zeit zu sprechen, die sie wieder einmal vergessen zu haben scheint.

Verkündet die Botschaft überall

Aus einer Konferenz-Ansprache (1945) von

(Ezra Taft Benson)

vom Rat der Zwölf

Ich wurde während dieser Konferenz durch die Klarheit tief beeindruckt, mit der Präsident Grant in seiner wunderbaren Botschaft an die Verantwortung und die Pflichten erinnerte, die auf unsrer Kirche und ihren Mitgliedern ruhen, und die wir, als Führer und Beamte in dieser Kirche, auf uns genommen haben. Es freut mich vor allem, daß er der zuerst von ihm erwähnten Verantwortung solch großen Wert beigemessen hat — nämlich der Pflicht zur Missionarstätigkeit. Wenn Sie die Offenbarungen lesen, die uns der Herr in dieser letzten Zeit gegeben hat, dann werden Sie feststellen, daß mindestens 25 bis 30 dieser Ofenbarungen nur wegen dieser unsrer Verantwortung gegeben wurden. Sie werden auch bemerken, daß der Herr in einigen der vor der Gründung der Kirche gegebenen Offenbarungen grade diese wichtige Aufgabe der Heiligen der Letzten Tage erwähnt. Darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf einige dieser Offenbarungen lenken?

Im Februar 1829 sagte der Herr:

„Nun siehe, ein wunderbares Werk ist im Begriff, unter den Menschenkindern hervorzukommen.

Deshalb, o ihr, die ihr in den Dienst Gottes eintretet, seht zu, daß ihr ihm mit ganzem Herzen, Gemüte, Willen und Kraft dienet, daß ihr am Jüngsten Tage ohne Tadel vor dem Herrn stehen möchtet.“ (Lehre und Bündnisse 4: 1, 2.) Weiter ermahnt er uns in dieser und anderen Offenbarungen: „Sehet, das Feld ist schon weiß zur Ernte, deshalb wer wünschet zu ernten, der schlage seine Sichel ein mit Macht und schneide solange der Tag währt, daß er für seine Seele ewige Seligkeit im Reiche Gottes bewahre.“ (L. u. B. 6: 3.) Viele derer, die schon vor der Wiederherstellung der Kirche mit dem Propheten verkehrten, empfingen ein Zeugnis von der Echtheit dieser Lehre. Oft baten sie den Propheten, den Herrn zu fragen, welcher Art ihre Verantwortung und ihre Pflichten wären. Sie erinnern sich vielleicht an die wichtige Rolle, die die Familie Whitmer in der Kirche der damaligen Zeit spielte. Das Buch Mormon wurde im Hause von Peter Whitmer sen. übersetzt — zum mindesten wurde der letzte Teil des Buches dort vollendet. John, David und Peter Whitmer jr. baten den Propheten, den Herrn zu fragen, was sie als Männer, die erst vor kurzer Zeit ein Zeugnis von der Wahrheit erhalten hatten, tun sollten und die Erfüllung welcher Pflichten der Herr von ihnen erwarte. In drei Abschnitten der Lehre und Bündnisse sind die Antworten auf diese Fragen zusammengefaßt. Sie gleichen einander ziemlich. Im Abschnitt 15 lesen wir die Antwort auf die Anfrage von John Whitmer. Sie lautet: „Höre, mein Diener John, und horche auf die Worte Jesu Christi, deines Herrn und Erlösers.

Siehe, ich spreche zu dir mit Schärfe

und Macht; denn mein Arm ist über die ganze Erde,
und ich will dir sagen, was außer mir und dir niemand weiß. Denn oftmals hast du von mir gewünscht zu wissen, was für dich von größtem Wert sei.

Siehe, gesegnet bist du deshalb, und auch für das Sprechen meiner Worte, die ich dir in Übereinstimmung mit meinen Geboten gegeben habe.

Und nun siehe, ich sage dir: Die Sache, die für dich von größtem Wert ist, besteht darin, daß du diesem Volk Buße verkündigest, damit du Seelen zu mir bringen und mit ihnen im Reiche meines Vaters ruhen mögest. Amen."

Kurze Zeit nach dieser Verkündigung wurde Joseph Smith in einer andern Offenbarung gelehrt, daß auch in diesen Letzten Tagen zwölf Apostel berufen werden sollen. Wir lesen darüber in L. u. B. 18: 15:
„Und wenn ihr, nachdem ihr alle Tage eures Lebens diesem Volk Buße gepredigt, nur eine Seele zu mir gebracht hättet, wie groß wäre eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters!" Der Herr sprach oft über die Pflichten des Priestertums in der Kirche, und lobte es für seine Treue und Ergebenheit. Ja er verhieß ihnen sogar, daß, was sie auch, durch den Heiligen Geist getrieben, sprechen werden, der Wille und das Wort des Herrn sein soll. Es gab aber zu jener Zeit wie auch heute Männer, welche die Menschen mehr fürchteten als Gott, und so hatte er manchmal Grund, einige Älteste der Kirche zurechtzuweisen.

In Abschnitt 60 lesen wir folgenden Vers:
„Doch bin ich mit einigen nicht ganz zufrieden, denn sie wollen ihren Mund nicht auftun, denn aus Furcht vor den Menschen verbergen sie die Gabe, die ich ihnen gegeben habe. Wehe solchen! Denn mein Zorn ist gegen sie entbrannt."

Und im Abschnitt 68 lesen wir die Verheißung, die ich bereits angeführt habe:
„Und was sie, getrieben durch den Heiligen Geist, sprechen werden, soll Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, soll das Wort des Herrn sein, soll die Stimme des Herrn sein und die Kraft Gottes zur Seligkeit." (L. u. B. 68: 4.) Jenen, die als Missionare in die Welt hinausgehen, um das wiederhergestellte Evangelium zu verkündigen, gab er dazu noch dieses große und herrliche Versprechen:
„Und kein Mann, der gehen und dieses Evangelium vom Reich predigen und in allen Dingen getreu bleiben wird, soll verdunkelt noch müden Geistes, Körpers, Gliedes noch Gelenkes werden; und nicht ein Haar seines Hauptes soll unbeachtet zur Erde fallen; auch soll er weder hungrig noch durstig gehen." (L. u. B. 84: 80.)

So gingen die Missionare in die Welt hinaus; nur wenige Tage nachdem die Kirche gegründet war. Samuel H. Smith war der erste. Ihre Zahl wuchs immer mehr, bis das Evangelium in allen Teilen der damaligen Vereinigten Staaten, in Kanada, und seit dem Jahre 1837 auch auf der östlichen Halbkugel der Erde, gepredigt wurde. Sogar während der dunkeln und bösen Tage in Missouri und Illinois und während des Zuges nach dem Westen taten die Missionare der Kirche weiter ihre Arbeit. Wohl wurde die Missionsarbeit manchmal für kurze Zeit unterbrochen, aber immer waren die Priestertumsträger der Kirche, in deren Herzen das Zeugnis von der Wahrheit brannte, bestrebt, die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums allen Völ-

kern der Erde zu predigen. Als die Heiligen im Salzseetal angekommen waren, war es üblich, bei jeder Generalkonferenz lange Listen von Namen zu verlesen. Dies waren Berufungen, eine Mission zu erfüllen und das Evangelium in alle Teile der Welt zu tragen.

Später wurde es Brauch, diese Berufungen brieflich zu verkünden.

Ein persönliches Erlebnis

Immer werde ich dankbar sein für ein persönliches Erlebnis, das ich in meinem Elternhaus vor etwa 30 Jahren hatte. Es war zu jener Zeit, als die Abendmahlsversammlungen noch nachmittags um 2 Uhr abgehalten wurden. Ich kann mich sehr gut an den einen Sonntag erinnern, als meine Eltern von der Abendmahlsversammlung mit dem Einspänner zurückkamen. Kaum waren sie in den Hof eingefahren, als sich schon ihre ganze Kinderschar um sie sammelte. Und nun erlebten wir etwas, was wir noch nie gesehen hatten. — Vater und Mutter weinten. — Oft hatten wir Mutter weinen sehen, und immer tröstete sie dann Vater, oder es war so, daß Vater weinte und Mutter ihm zusprach. Noch nie aber hatten wir sie beide miteinander weinen sehen. Wir fragten nach dem Grund, und sie versicherten uns, daß alles in Ordnung wäre. Als wir ihnen betroffen ins Haus folgten und uns im Wohnzimmer versammelten, sagte uns Mutter, daß Vater einen Brief aus dem Schließfach „B" erhalten habe. Das bedeutete, daß Vater auf Mission berufen war. Mutter erklärte uns, daß sie so dankbar sei, daß Vater würdig befunden wurde, auf Mission zu gehen, und daß sie beide so glücklich wären. Sie wußten wohl, daß dies eine Trennung für zwei Jahre bedeutete. Seitdem sie verheiratet waren, hatten sie sich noch nie länger als einen Tag voneinander getrennt.

Doch dies ist nur ein kleines Erlebnis. Bestimmt könnte jede Familie in der Kirche Ähnliches oder Eindrucksvolleres in Verbindung mit dieser großen Missionsarbeit erzählen. Mein Vater ging, wie Ihre Väter und Großväter gingen. Das achte Mitglied unsrer Familie wurde geboren, als Vater auf Mission war. Wie wunderbar stark war doch der Glaube unsrer Mütter und Großmütter.

Die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums muß überall verbreitet werden

Ich weiß, daß es viele Freunde außerhalb der Kirche gibt, die sich fragen, warum wir soviel tun, um Missionare ausschicken zu können. Seit dem verhältnismäßig kurzem Bestehen der Kirche haben wir etwa 75 000 Missionare ins Missionsfeld geschickt; und wenn wir dabei die Kosten und den so geopferten Verdienst und das Einkommen errechnen würden, dann kämen wir bestimmt auf eine Summe von mehr als 200 Millionen Dollar. Warum tun wir das alles? Nach der letzten Generalkonferenz erhielt ich einen Brief von einem jungen Mann, der nicht der Kirche angehört und der folgende Frage stellte: „Warum schickt die Mormonenkirche noch weiterhin Missionare hinaus in die Welt, und warum grade in die christlichen Länder?" Vor drei Jahren verkündigte die Erste Präsidentschaft von dieser Stelle aus eine Botschaft, die eine Antwort auf diese Frage enthielt. Es hieß in ihr:

„Unser Vater im Himmel machte es uns zur Pflicht, unsre Missionsarbeit mit Eifer fortzusetzen. Wir müssen auch weiterhin Missionare berufen und sie aussenden, das Evangelium

zu verkünden. denn nie war dies notwendiger als heute, ja es ist das einzige Mittel. die Welt von dem Gemeinen und Schlechten zu heilen, das sich immer mehr ausbreitet; allein so kann wieder Friede und brüderliche Liebe auf die Erde zurückgebracht werden."

Meine lieben Brüder, wir tragen als Priestertumsträger die Verantwortung, diese Botschaft von dem wiederhergestellten Evangelium unter allen Völkern der Erde bekanntzumachen. Wir wollen immer mehr Mittel schaffen, damit unsre Missionsarbeit mit noch mehr Begeisterung und umfangreicher denn je ausgeführt werden kann.

Das Vorwort des Herrn zu den Lehren, Bündnissen und Geboten

Ich möchte nun abschließend noch einen andern Abschnitt aus „Lehre und Bündnisse" anführen, um Ihnen zu beweisen, daß unsre Botschaft eine weltweite ist. Sie wird weder durch geographische noch durch nationale Grenzen beschränkt. Es ist eine Botschaft, die alle Kinder Gottes hören sollen. Ich beziehe mich auf den ersten Abschnitt der Lehre und Bündnisse, der ein Jahr später geoffenbart wurde, als die Abschnitte, die ich eingangs schon erwähnt habe. Er wurde als ein Vorwort zu dem Buch der Lehre, Bündnisse und Gebote dieser Dispensation gegeben. Also spricht der Herr zu dieser Kirche und zu der ganzen Welt:

„Horche, o du Volk meiner Kirche, sagt die Stimme dessen, der in der Höhe wohnt, und dessen Augen auf allen Menschen ruhen; ja wahrlich, ich sage: Horche, du Volk von ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merket auf, alle!
Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen; und da ist keiner, der entfliehen wird ... Und die Stimme der Warnung soll durch den Mund meiner Diener, die ich in diesen letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen ... Siehe, das ist meine Vollmacht und die Vollmacht meiner Diener, und mein Vorwort zu dem Buch meiner Gebote, die ich ihnen zur Veröffentlichung an euch, o ihr Bewohner der Erde, gegeben habe!"

Und weiter hören wir:

„Und wiederum sage ich euch, o ihr Bewohner der Erde: Ich, der Herr, will diese Dinge allem Fleisch bekanntmachen. Denn bei mir ist kein Ansehn der Person, und ich will. daß alle Menschen wissen sollen, daß der Tag bald kommen wird — die Stunde ist noch nicht da, sie ist aber nahe —, wann der Friede von der Erde genommen werden und Satan Gewalt über sei eignes Reich haben wird ... Forschet diesen Geboten nach, denn sie sind wahr und getreu, und die Prophezeiungen und Verheißungen, die darin enthalten sind, sollen erfüllt werden. Was ich. der Herr, gesprochen habe, habe ich gesprochen, und ich entschuldige mich deshalb nicht: und obwohl die Himmel und die Erde vergehen werden, wird doch mein Wort nicht vergehen, sondern es wird erfüllt werden, sei es durch meine eigne Stimme, oder durch die Stimme meiner Diener." (L. u. B. 1: 1—3, 4, 6, 34—35, 37—38.)

Nun meine Brüder im Priestertum, der Herr erwartet von uns, daß wir seine Botschaft allen Völkern der Erde bringen. Wohl noch nie in der Geschichte der Welt war die Verkündigung dieser einfachen, aber himmlischen Botschaft vom wiederhergestellten Evangelium notwendiger als heute. Möge Gott uns helfen, in dieser Hinsicht unsre Pflicht zu tun, dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Ezra Taft Benson

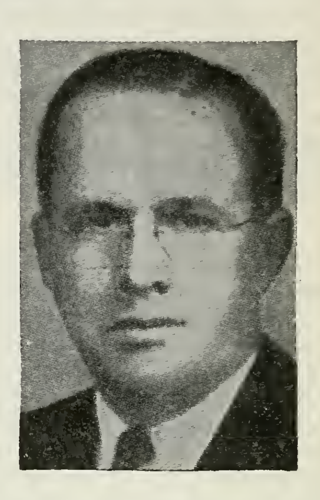
Aus einer Biographie von Lydia Clawson Hoopes
(Aus Impr. Era 1943/592)

Die Geschichte Ezra T. Bensons, des Sekretärs des Nationalrates der Farmergenossenschaften, der in das Quorum der Zwölf Apostel berufen wurde, stützt sich auf den Erfolg eben dieser doppelten Laufbahn.

Ezra T. Benson war seit 1940 Präsident des Washington-Pfahles. Seine Religion war mit seinem Leben und seinem Beruf so untrennbar verbunden, daß jeder, der ihn kannte, unbedingt in ihm einen Heiligen der Letzten Tage sowie eine Kapazität in landwirtschaftlichen Angegelegenheiten sehen mußte.

Die Religion ist Präsident Benson eine Lebensart, und er verwirklicht sie jeden Tag in der Woche. Er betrachtet die Welt als „Gottes herrliche Schöpfung" und das Leben als „des Herrn Sendung". Die Treue zur Kirche stellt er allen seinen Entscheidungen voran. Als ihm seine gegenwärtige Stellung angeboten wurde, sagte er den Leitern jener großen Organisation rundheraus, daß er sofort jedes Interesse für die Position verlieren würde, sollte sie in irgendeiner Weise seinen kirchlichen Tätigkeiten, seiner Haltung oder seiner religiösen Lebensführung widersprechen. Durch diese Haltung erwarb er sich sehr bald die allseitige Hochachtung, und mit jedem Jahr wurde seine Verantwortung in der Organisation eine größere.

Mit seiner bekannten Lauterkeit und Freimütigkeit verbindet sich zugleich ein bemerkenswerter „Bekennermut". Als Präsident Roosevelt gelegentlich einer Konferenz im Weißen Haus die Meinung hervorragender Bauernführer über die Nahrungsprobleme, denen sich die Nation während des letzten Krieges gegenüber sah, einholte, da war er einer der ersten, der seine Stimme erhob.
„Wenn Sie es wünschen, Herr Präsident, so will ich Ihnen meine Auffassung erläutern." Mit diesen Worten leitete er die Darlegungen über einige der wichtigsten Maßnahmen ein, die nach seiner Meinung ergriffen werden sollten. Dadurch leistete er seinem Volk einen unschätzbaren Dienst.



Als Vertreter der größten länderweiten Farmergenossenschaft in Washington diente Ezra T. Benson als geschäftsführender Sekretär über zwei Millionen Farmern. Diese landwirtschaftlich alles umfassende Genossenschaft gab kürzlich ihrem Sekretär Benson „in restlosem Vertrauen ... die Vollmacht, für den Rat der Organisation zu sprechen und zu handeln". Obgleich seine Mitarbeiter ihm das Verdienst für das bemerkenswerte Wachstum in der Organisation seit 1939 zuschreiben, führt er selber seinen Erfolg auf die Segnungen zurück, die ihm als Heiligen der Letzten Tage zuteil wurden. Seine Haltung fand bei allen, die ihn kannten, eine lobende Anerkennung. Nach seiner Berufung in das Quorum der Zwölf kamen Hunderte von Briefen von hochstehenden Beamten, die die verschiedensten Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen vertraten. Mit ihren Glückwünschen zu seiner ho-

hen kirchlichen Berufung gaben sie alle zugleich ihrer Bewunderung Ausdruck, die sie seiner Grundsätze wegen für ihn empfanden.

Senatoren, Kongreßmitglieder und hervorragende Persönlichkeiten aus allen Regierungszweigen verbanden sich mit den Persönlichkeiten des Landwirtschaftswesens, um Präsident Benson zu seiner hohen Berufung Glück zu wünschen, und alle waren sich darin einig, daß niemand seinen Platz im Nationalrat in gleicher Weise ausfüllen könnte. Ezra Taft Benson, der sich immer als Diener des Herrn betrachtete und als solcher empfand, nahm ihr Lob mit großer Demut und mit tiefem Dank für alle empfangenen Segnungen entgegen. Er trachtete nie danach, sich seiner Lebensumstände wegen ins Rampenlicht zu bringen, sondern er arbeitete aus reiner Freude, allein schon um der Anstrengungen willen, aus denen die persönliche Entwicklung erwächst.

Die materiellen Dinge des Lebens schienen ihm nicht so wichtig wie der Dienst an der Menschheit, und er lehnte besser bezahlte Posten ab, weil er in ihnen nicht die Gelegenheit zu einem solchen Dienst fand.

Ezra Taft Benson erblickte am 4. August 1899 das Licht der Welt. Seine Eltern, George T. Benson jr. und Sarah Ballif Benson, lebten auf einer Farm in Whitney, Idaho, und seine Großeltern, George T. und Louisa Dunkley Benson, gehörten zu den ersten fünfzig Familien, die sich in dem kleinen Gemeinwesen, welches drei Meilen südöstlich von Preston liegt, niederließen. Als ältestes von elf Kindern wurde Präsident Benson nach seinem Urgroßvater, Apostel Ezra T. Benson benannt, der das Salzseetal mit der ersten Gesellschaft von Pionieren betrat.

Wie die vier Generationen von Farmern vor ihm, so wuchs „T" (Tih), wie er zärtlich von seiner Familie genannt wurde, kräftig und gesund heran. Im Alter von fünf Jahren konnte er bereits reiten. Mit den Jahren wuchs seine Liebe zu den Pferden, und der größte Stolz seiner Jugend war, daß er sich die Fähigkeit erwarb, ein Pferd allein zu putzen. „Ich würde lieber ein Gespann Pferde lenken als das schönste Auto", bemerkte er sehnsuchtsvoll und dachte dabei an jene Jahre seiner Jugend, die er auf der Farm seines Vaters zugebracht hatte.

Obgleich seit der Kindheit seine Mithilfe auf der Farm immer notwendig war, kam er doch mit 8 Jahren in die Schule „und ich kam mir durchaus gebildet vor, als ich mit 14 Jahren die Schule beendete", sagte er einmal und lächelte in Erinnerung an seine Knabenzeit.

Als sein Vater ins Missionsfeld gerufen wurde, übernahmen „T" und seine Brüder einen großen Teil der Verantwortung auf der Farm und bei den Viehherden. Es waren schwierige Jahre für seine Mutter und ihre acht Kinder. Das jüngste kam kurz nach der Abreise des Ältesten Benson ins Missionsfeld zur Welt.

Die Wurzeln seiner kirchlichen sowie seiner beruflichen Laufbahn entsprangen den ersten formenden Jahren seines Lebens. Während „T" noch zur Schule ging, entschloß er sich bereits, eine wissenschaftlich-landwirtschaftliche Ausbildung zu erwerben und auch auf Mission zu gehen. Seine religiösen Wünsche veranlaßten ihn, den Pfahl-Patriarchen um einen Segen zu bitten, um einer Berufung würdig zu sein.

Die früheste Kindheitserinnerung des neuen Apostels wurzelt im Primarverein, wo er Gesangssolos und Rezitationen zum besten gab. Er hatte den Wunsch, ein Führer der Knaben zu werden und lehrte schon frühzeitig in der Sonntagsschule, im GFV und bei den Pfadfindern. „Das schönste Erlebnis jener Jahre war", sagte der frühere Scoutmaster, „als mein Chor von 24 Pfadfindern der Whitney Ward den ersten Preis im Pfahlwettbewerb errang und später im Logan-Tabernakel sang und dort ebenfalls den ersten Preis gewann." Jetzt ist er stolz darauf, daß sein Sohn Reed ein „Adler Scout" und sein Sohn Mark ein „Lebens Scout" geworden ist.

Nachdem er sich über seine Zukunftspläne klar war, er aber zu Hause bleiben mußte, um seinem Vater im Farmerbetrieb zu helfen, begann der junge „T" einen Fernkurs in Landwirtschaft. Da sein Vater Verständnis für neuzeitliche

Errungenschaften zeigte, hatte er Gelegenheit, seine „Bücherweisheit“ in der Praxis anzuwenden.

Der sehnlichst erwartete Missionsruf erreichte ihn, als er die Staatliche Landwirtschaftshochschule von Utah besuchte, und so erfüllte er seine Mission von 1921 bis 1923 in Großbritannien. Auf Grund seiner religiösen Erziehung konnten sich nunmehr seine geistigen Gaben voll entwickeln. Auch seine Führereigenschaften prägten sich stärker aus, so daß er Präsident des Newcastle-Distrikts wurde. Nach seiner Entlassung setzte er seine unterbrochene Ausbildung fort. Aber er verlor seine Kirchenarbeit nicht aus dem Auge. Er diente im Pfahl-Sonntagsschulausschuß, im Pfahlausschuß des GFV und in der Pfahl-Superintendentschaft. Schon in seiner Jugend begann er sein erstes Gemeinschaftsunternehmen. Nachdem alles gut überlegt und mit seinem Vater gründlich besprochen worden war, kauften er und sein Bruder Orval eine Farm. Ihr Gemeinschaftswerk bestand darin, die Farm zu bewirtschaften und sich gleichzeitig eine Ausbildung zu verschaffen. Sie wechselten sich mit der Arbeit ab und besuchten ebenfalls abwechselnd die Brigham Young Universität in Provo, die Präsident Benson im Jahre 1926 mit einer abgeschlossenen Ausbildung verlassen konnte.

Im Salzseetempel vermählte sich Ezra T. Benson am 10. September 1926 mit Flora Smith Amussen, der jüngsten Tochter von Christian Carl Amussen, einem bekannten Salzsee-Juwelier und Geschäftsmann. Ein Stipendium ermöglichte ihnen beiden ein Studium an der Landwirtschaftshochschule von Iowa, wo Präsident Benson ein sogenanntes „Master's Degree in Science“ (wissenschaftliches Diplom) errang.

Obgleich Ezra T. Benson das schlichte Farmerleben und die seelenbefriedigenden Kirchentätigkeiten in seiner kleinen Gemeinschaft liebte, wurden seine Dienste doch auf größern Gebieten gebraucht. Im Jahre 1928 wurde er als landwirtschaftlicher Grafschaftsagent nach Preston im Staat Idaho gerufen. Durch seine Anteilnahme jungen Menschen gegenüber arbeitete er erfolgreich in den Jugendorganisationen. Unter seiner Leitung wuchs die Mitgliedschaft in einem Falle von 100 auf über 500.

Im Jahre 1930 wurde Präsident Benson Volkswirtschaftslehrer für Volkshochschulkurse und Experte für das Marktwesen an der Landwirtschaftsabteilung der Universität von Idaho. Um weitere ergänzende Lehrkurse an der Universität von Kalifornien durchzuführen, unterbrach er diese Pflichten. Seine Arbeit führte ihn in alle Teile des Staates und jährlich nach Washington zu den Konferenzen mit Landwirtschafts- und Genossenschaftsführern.

Ezra T. Benson blieb fortgesetzt in der Kirche tätig. Er wurde ein Mitglied des Boise Pfahl GFV-Ausschusses und später Superintendent. Nachdem er als erster Ratgeber in der Pfahl-Präsidentschaft tätig war, wurde er Pfahlpräsident, und er blieb es bis zum Jahre 1939. Als er das verlockende Angebot Exekutiv-Sekretär im Nationalrat zu werden, erhielt, trat er ihm nicht eher näher, bis die Erste Präsidentschaft ihm zur Annahme riet und ihn aus seinem Amt entließ.

Sein Vertrauen in die genossenschaftliche Bewegung der Landwirtschaft ist groß. Er ist fest davon überzeugt, daß sie wirtschaftlich, gesellschaftlich und geistig gesund ist. Er sagt selbst: „Die ersten Bewässerungs-Vorhaben der Kirche waren Gemeinschaftsunternehmen und viele ähnliche wie der Kirchenwohlfahrtsplan wurden durch die Kirche gefördert.“ Präsident Benson ist mit Recht stolz auf seine Familie und findet viel Freude in seinem Heim. Jede Woche ist ein Abend ungeteilt seiner Familie gewidmet. Die sehr jugendlich erscheinende Schwester Benson leitet mit viel Geschick ihr Heim und findet volle Anerkennung hierfür von ihrem Gatten. Sie hat großen Glauben und Demut und achtet das Priestertum. Sie teilt die Freude an Präsident Bensons kirchlichen Tätigkeiten und ermutigt ihn, Zeit und Geld für die Kirche zu opfern. Obgleich die für die Kirchenarbeit verwendete Zeit dem Heim entfällt, sagt sie philosophisch: „Wenn wir ihn auch selten sehen, so sehen wir ihn doch öfter als sonst jemand.“

Diese Zusammenarbeit mit der Kirche, ihrem Vater und dem Heim flößt Schwester Benson auch den Kindern ein, und das Familienleben ist auf gemeinschaftlicher Grundlage ohne Hauspersonal aufgebaut. Jedes der fünf Kinder im Alter von drei bis fünfzehn Jahren nimmt an den Haushaltspflichten und Familiengebeten teil. Seine glücklichsten Stunden verbringt er im Kreise seiner Familie am Klavier oder bei Gartenarbeiten im Viktoriagarten hinter dem Hause.

Die Welt wird durch Männer wie Ezra T. Benson verbessert. Die Menschen sind glücklich zu schätzen, die ihn zum Führer wählten. Gleich dem verstorbenen Präsidenten Rudger Clawson, dessen Stelle er nun im Quorum der Zwölf ausfüllt, war Präsident Benson's Leben — und es wird es bleiben — ein Leitstern für die Heiligen der Letzten Tage in aller Welt.



Bringt Liebe und Verständnis auf für alle Menschen

Aus einer Ansprache von Präsident Oscar A. Kirkham
Vom Ersten Rat der Siebziger

Ich habe das Empfinden, als wenn wir mehr Verständnis und größere Liebe für die Menschen aufbringen müßten. Einmal wurde mir das Vorrecht zuteil, in Gemeinschaft mit Präsident A. W. Ivins dazu berufen zu werden, einen Auftrag zu erfüllen. Der Anlaß war allerdings ein trauriger. Wir mußten über einen Bruder, der gefehlt hatte, zu Gericht sitzen. Als wir am Bestimmungsort ankamen, trafen wir mit dem Distriktpräsidenten zusammen. Präsident Ivins begann mit ihm die Unterredung wie folgt, und er sagte: „Sie wissen, daß ich, als ich vor einiger Zeit auf dem Wege hierher war, einen Autounfall hatte. Charley war der einzige Mensch, der mit seinem Wagen anhielt, während viele andre vorbeifuhren. Er blieb auch bei mir, bis der Wagen wieder fuhr.“ Nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Erinnern Sie sich noch daran, als unten im Tal das Feuer ausbrach? Der erste, der helfend zur Stelle war, war Charley, und ich kann mich auch daran erinnern, daß er als letzter den Platz verließ. Als man ein paar Tage später die Unterschriften der Hilfsbereiten sammelte, die sich an dem Wiederaufbau beteiligen wollten, sah ich, daß Charleys Name auf der Liste an erster Stelle stand.“ Der Distriktspräsident unterbrach die Rede ein wenig überrascht und fragte: „Präsident Ivins, wollen Sie nicht wenigstens wissen, wie sich dieser Mann aufführt?“ „Gut“, sagte Präsident Ivins, „was denken Sie darüber?“ Dann schilderte der Distriktspräsident ruhig und beherrscht den Sachverhalt. Es wurde nicht weiter darüber gesprochen; aber am Nachmittag saß Charley wieder an seinem Platz in der Gemeinde. Ist es nicht etwas Wunderbares, wenn einem die Menschen mit Liebe und Verständnis begegnen, und wenn man fühlt, daß sie einem im Grunde doch innerlich zugetan sind?

Darf ich noch etwas über einen Angehörigen des russischen Volkes sagen? Ich denke da an einen jungen Russen Schostakowitsch, der auf den Wällen Leningrads kämpfte. Wenn der Feind nahte, verteidigte er die Stadt tapfer, aber sowie der Kampf vorbei war, schrieb er an seiner großen siebten Symphonie, von der heute die Berühmten in der Welt

behaupten, daß sie als die stärkste realistische Darstellung in der Musik betrachtet werden müßte. Ich stand mit Tausenden junger Menschen in Indio, Kalifornien, draußen in der Steppe, und wir hörten das Los-Angeles - Symphonie - Orchester diese Symphonie spielen. Es erschütterte alle die Menschen, die dem Werk zuhörten. Sie waren so begeistert, daß sie an den Telegraphenmasten emporkletterten und in dieser Stellung eine Stunde und 15 Minuten lang voller Ehrfurcht der erhabenen Musik lauschten.

Eines Tages werden unsre Missionare auch in jenes Land, in die Heimat dieses Großen, in die Ukraine oder nach Sibirien kommen und an die Türen der Menschen klopfen, um das Evangelium Jesu Christi zu verkünden. Ja, wir müssen die verschiedenen Menschen verstehen lernen und alle Völker wahrhaft lieben. Das ist eins der hohen Ziele des Priestertums und die Botschaft unsrer Kirche. Und noch einen Ruf möchte ich an Sie richten. Möge Gott uns immer helfen, das Rechte zu erkennen und mutig dafür einzustehen. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen dazu etwas aus meinem Leben erzähle. Ich genoß einmal die Freude und das Vorrecht, bei der Einsetzung der Präsidentschaft der Texas-Louisiana-Mission zugegen zu sein. Nach der Ordination fragte ich die Brüder, ob sie den Wunsch hätten, noch etwas Besondres zu sagen. Daraufhin sagte einer der führenden Beamten in dieser Mission: „Eines Tages saß ich bei einem Barbier und wartete darauf, bedient zu werden. Man warf mir das Handtuch über mein Gesicht. Während ich es wieder an die rechte Stelle ziehen wollte, fühlte ich die Zigarren, die in meiner Rocktasche steckten. Da dachte ich einmal ernstlich darüber nach, was ich über das Evangelium Jesu Christi gehört hatte, und in dem Augenblick überkam mich einfach der Mut, und ich sagte mir: ‚Dies soll der Tag sein!‘ Von der Stunde an rauchte ich nie mehr.“

Neulich begegnete mir in New York ein Mann, den ich schon seit Jahren kannte und schätzte — er hat übrigens schon einmal in diesem Tabernakel gesprochen —, Dan Polling. Er kam gerade von der großen Konferenz der Vertreter verschiedener Glaubensrichtungen aus Amsterdam heim. Er sagte: „Wenn Sie das Endergebnis wissen wollen, Kirkham, dann brauche ich Ihnen nur zwei kennzeichnende Worte zu sagen. Und diese Worte traten mir auch wieder entgegen, als ich Berlin und andre Orte in Europa besuchte. Diese zwei Worte heißen: Mut und Ruhe.

Lassen Sie mich Ihnen nur ein paar Ausführungen Dan Pollings zur Kenntnis bringen, die er vor den Vertretern der verschiedenen Religionen machte. Er warnte davor, sich nur mit theologischen Spitzfindigkeiten abzugeben; denn dann würde die Konferenz ein ungeheurer Fehlschlag sein. Er stand mit machtvollen Worten für den Frieden ein.

Möge Gott es geben, daß die Würde der Persönlichkeit auf der ganzen Erde für immer gewahrt bleibt, und möge er es uns immer vergönnt sein lassen, die Stimme des Volkes recht zu verstehen und sie zu respektieren. Möge uns Gott das geben, was wir so dringend gebrauchen: nämlich den Glauben an ihn. Ich las die folgenden Worte von Abraham Lincoln, den ich so sehr schätze, und in denen er zum Ausdruck bringt, daß alle wirklich großen Menschen an Gott glauben. Lincoln sagte: „Wenn ich nicht den Glauben an eine allmächtige Vorsehung hätte, würde es für mich inmitten all der verwickelten Geschehnisse furchtbar schwer sein, vernünftig zu bleiben. Aber ich

vertraue darauf, daß der Allmächtige seine bestimmten Absichten hat und sie ausarbeitet. Und ob wir es nun einsehen mögen oder nicht, diese Pläne werden immer die weisesten und besten sein."

Für diesen schlichten Glauben danke ich meinem himmlischen Vater sehr. Gott möchte uns dazu befähigen, daß wir für alle Völker Liebe und Verständnis empfinden, daß wir das Rechte erkennen und dafür einstehen, und daß wir Gott in allen Dingen anerkennen und nicht aufhören werden, an die göttliche Mission des Propheten Joseph Smiths zu glauben.



EIN WAHRHAFT WICHTIGES WORT

Aus einer Ansprache von Präsident J. Reuben Clark jr.
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

☆

Ich möchte gerne einige Worte an die Frauen in der Kirche richten, an die sogenannte „Erste Hilfe" des Priestertums in seinen Prüfungen und Schwierigkeiten. Ich wundre mich, daß unsre Frauen willig sind, mit uns zu leben, bei all unserm Murren, unsern Fehlern und Schwächen. Von Anfang an haben



die Frauen der christlichen Kirche ihren überragenden Glauben und ihre Ergebenheit bewiesen. Nur ein Apostel stand in der Nähe des Kreuzes, als Christus gekreuzigt wurde, aber Maria, die Mutter, war dort, dazu Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jakobi und Josefs, und die Mutter des Zebedäus, und die Frauen, die ihm von Galiläa gefolgt waren. Es war Maria Magdalena, die zuerst zum Grabe eilte, als der Sabbat zu Ende ging, und ihr gewährte Christus den ersten Anblick eines Auferstandenen. Von jener Zeit bis auf den heutigen Tag haben die Frauen die Kirche getröstet, gehegt und gepflegt. Die Frau hat mehr als die Hälfte der Bürde getragen, mehr

als die Hälfte der Opfer gebracht und sie hat das meiste Herzeleid gelitten. In der Kirche der Letzten Tage war es ihr unentwegter Glaube, ihre reine Erkenntnis, die das Priestertum anspornten und es in allen Wechselfällen des Schicksals unterstützten. Ihr Vertrauen, ihre Hingabe waren sichere Anker, wenn die Stürme am heftigsten tobten. Für all das sind wir dankbarer, als wir es auszudrücken vermögen. Wir beten demütig darum, daß der Herr euch, liebe Schwestern, in der Zukunft ebenso beistehen möchte, wie er es in der Vergangenheit getan. Wir Priestertumsträger brauchen euern Mut, eure Standhaftigkeit, euern Glauben, eure Erkenntnis, euer Zeugnis, um uns anzuspornen, und auf dem Wege des Fortschrittes zu erhalten. Schwestern in der Kirche: Die Reinheit der Jugend der Kirche liegt zum großen Teil in euren Händen. Ihr müßt dafür sorgen, daß die Tugend als höchster Lebenswert nicht entthront wird; ihr müßt Sittsamkeit und Anstand zurückbringen, müßt darauf bedacht sein, daß die Schönheit züchtigen Errötens auch weiterhin eure Wangen ziert.

Mütter in der Kirche: lehrt eure Söhne, reines Frauentum bis zum letzten zu achten und zu ehren; lehrt eure Töchter, daß ihr höchstes Kleinod ein reiner, unentweihter Körper ist; lehrt beide, Söhne und Töchter, daß die Reinheit mehr wert ist als das Leben selbst.

Dieses sind die Pflichten, um deren Erfüllung willen die Priesterschaft in erster Linie auf euch schaut; von euch erwartet sie, daß ihr die Wiege aller Tugenden, das rechtschaffene Heim, erhalten werdet. Wir Priestertumsträger werden euch dabei helfen so gut uns das möglich ist, aber das größere Gewicht dieser Aufgabe ruht heute, wie zu allen Zeiten, auf euch. Wenn ihr es nicht tut, wird die ganze Welt in einem Sumpf der Sünde und Verderbtheit versinken!

Eine unter vielen, die es ihr gleichtun

Ein Menschenpaar schritt durch den Wald auf einem Weg an einem Felsen hin.

Der Mann schritt an der Außenseite, an der es in die Tiefe ging. Da sprach die Frau zu ihm, der schwachen Auges war: „Laß mich dort gehen, Liebster!"

Er entgegnete: „An des Lebens Sturmesseite geh'n wir Männer!"

Da lächelte die Frau und sagte schlicht: „Wie oft wohl stehen wir Frauen dort, um in unsrer Liebe die erste Wucht des Sturmes aufzufangen! Doch wie wenige von euch Männern achten des! Du, Liebster, freilich, hast es stets getan und mir manch' liebes Wort gesagt! Und du weißt, wie ich dann glücklich war!"

Da lächelte der Mann und reichte seinem Weibe die Hände und sah es lange an mit einem Blick voll Dank und Liebe ...

Gleichnis von der Windharfe

Es braust ein Sturm. —

Eine Windharfe tönte. —

„Ich will deinen Mißklang!" fauchte der Sturm. —

„Das wird dir nie gelingen!" sprach die Harfe. —

„Dann zerbreche ich dich!" brüllte der Sturm. —

„Ich klinge bis zuletzt!" entgegnete die Harfe. —

Da begann der Sturm zu rasen. —

Doch die Harfe klang. — — —

„Einmal wirst du doch mein Opfer!" schrie der Sturm und schnob von dannen. —

Die Harfe rief: „Bis dahin will ich noch für manches Herz erklingen!" — —

(Von Reinhold Braun-Eckelsbach)

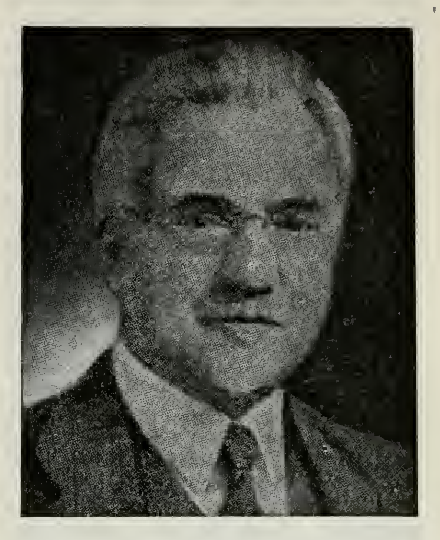
Die Stellung der Frau in der Kirche

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe vom Rat der Zwölf

☆

Der Platz der Frau in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist an der Seite des Mannes; nicht vor ihm, nicht hinter ihm.

In der Kirche herrscht volle Gleichheit zwischen Mann und Frau. Das Evangelium, mit dem allein sich die Kirche zu befassen hat, wurde vom Herrn gleichermaßen für Männer wie für Frauen ausgearbeitet. Jedes menschliche Wesen auf Erden, Mann wie Frau, hat sich das Recht, hierher zu kommen, in seinem vorirdischen Leben verdient; und ebenso muß es sich durch gerechte Taten das Recht erwerben, später weiterzuleben, dort, „wo Gott und Christus wohnen". Kein stellvertretender Dienst kann Erhöhung bringen, ausgenommen jener, der sich auf die Auferstehung des Körpers bezieht. Die Rechte und Pflichten des Evangeliums sind grundlegend für Männer und Frauen gleich. Der Vater im Himmel liebt Seine Töchter genau so, wie er Seine Söhne liebt. Diese Lehre von der Gleichheit findet ihre Bestätigung in den Verordnungen der Kirche, die für Männer und Frauen dieselben sind. Glauben, Buße, Taufe gelten für alle. Die Belohnungen und Segnungen, z. B. die Gabe des Heiligen Geistes und die Tempelverordnungen, sind für beide Geschlechter die gleichen. Die höchste erreichbare Herrlichkeit kann weder der Mann noch das Weib für sich allein erlangen. Nur solche, die als Gatte und Gattin durch die siegelnde Macht vereinigt sind, können im Jenseits in die himmlische Herrlichkeit eingehen. „Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn." (1. Kor. 11: 11.) Und für die Gerechten, die auf dieser Erde unverheiratet leben, ist Vorsorge getroffen worden, daß sie die versiegelnden Segnungen durch ein stellvertretendes Werk in unseren Tempeln noch im Jenseits empfangen können.



Dadurch werden Männer und Frauen zu Persönlichkeiten — zu Persönlichkeiten mit dem Recht auf freie Wahl und freien Willen, mit der Macht der persönlichen Entscheidung, mit persönlichen Gelegenheiten zu ewiger Freude, Persönlichkeiten, die im Laufe der Ewigkeiten auf Grund ihrer eigenen Taten und mit der liebevollen Hilfe des Vaters ihr Schicksal selber bestimmen. In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kann man nicht das Recht des Mannes gegen das der Frau ausspielen, denn sie haben beide dasselbe Recht.

Gleichberechtigung in Kirche und Staat

Diese Gleichheit wurde in der Geschichte der Kirche stets gewahrt. Gleiche Stimmberechtigung für beide Geschlechter hat in der Kirche immer bestanden. Alle Kirchenmitglieder, Männer wie Frauen, werden gebeten, den Trägern und Trägerinnen der verschiedenen

Ämter in der Kirche durch das Aufheben der rechten Hand ihr Vertrauen und ihre Unterstützung zu bekunden. (Lehre und Bündnisse 20: 65; 26: 2; 107: 22. „Evangeliumslehre", S. 255.) Auch im bürgerlichen Leben hat die Kirche von jeher den Standpunkt vertreten, daß der Frau das Stimmrecht gehöre. Von Anfang an und solange die Kirchenmitglieder in der Mehrheit waren, haben die Frauen in Utah das Stimmrecht in Staat und Gemeinde besessen. Brigham Young hatte auch nichts dagegen, daß eine Frau ein öffentliches Amt bekleidete, sofern dies mit ihren andern Pflichten vereinbar war.

Von ihrer Gründung an hat die Kirche die Frau stets unterstützt in ihrem Anspruch auf volle Entwicklung und Ausbildung ihrer natürlichen Gaben und Kräfte. Die Frauen wurden und werden ermahnt, sich für die verschiedenen Berufe und Aufgaben in der menschlichen Gesellschaft auszubilden. Die schönen wie die praktischen Künste und Wissenschaften: Musik, Malerei, Dichtkunst, Erziehungs- und Schulwesen, Handel und Gewerbe, Heilkunst, Bergbau, Chemie, Rechtspflege, Verwaltung usw. wurden von Brigham Young als für Frauen geeignete Arbeitsgebiete bezeichnet („Reden Brigham Youngs", Kapitel 22.) Und ein späterer Präsident der Kirche, Joseph F. Smith, sprach sich in ähnlichem Sinne aus: „Es ist angesichts gewisser Umstände für das Wohl, die Nützlichkeit und das Glück unserer Töchter sehr notwendig, daß sie ein Gewerbe erlernen, das ihnen nötigenfalls die Möglichkeit eines Lebensunterhaltes bieten kann." Präsident Smith gab auch seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Frau „geistig, sittlich, religiös und im Glauben" so stark sei wie der Mann.

Gleichwertig, aber nicht gleichartig

Die Kirche hat indessen niemals die Tatsache übersehen — wie das etliche politische und gesellschaftliche Weltfremdlinge getan haben —, daß Männer und Frauen von Natur aus verschieden sind. Diese natürlichen Verschiedenheiten bestimmen in einer vernünftig aufgebauten menschlichen Gesellschaft die Hauptpflichten und -aufgaben des Mannes und der Frau. Die Natur will, daß Mann und Frau zusammen die Keimzelle der Gesellschaft, die Familie, bilden. Sie sollen Kinder in die Welt bringen, um das Menschengeschlecht fortzupflanzen, und werden im Familienleben nicht nur ihre größte Freude, sondern auch ihren stärksten Antrieb zur nützlichen Tätigkeit finden. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß überall da, wo dieser Zweck außer acht gelassen wurde, die gestörten Verrichtungen zum Schiffbruch im Leben führten.

Die Kirche lehrt und ermahnt deshalb ihre männlichen und weiblichen Mitglieder, ihre natürlichen Pflichten und Verantwortlichkeiten als Gatten und Gattinnen, als Väter und Mütter, auf sich zu nehmen und zu erfüllen. Das ist eigentlich nur ein weiterer Beweis für die Gleichheit, denn durch den Einklang mit dem natürlichen Gesetz erhalten beide Teile eine um so größere Kraft und Freiheit. Für die Frau bedeutet dies, daß sie sich für eine große Zeitspanne ihres Lebens vornehmlich den Pflichten im Heim widmen muß, wogegen der Mann für den Unterhalt der Familie zu sorgen hat. Selbstverständlich schließt dies nicht aus, daß in Mußestunden und Freizeit noch andre Dinge gepflegt werden können. Die Wichtigkeit dieser natürlichen Arbeitsteilung wird von Präsident Heber J. Grant nachdrücklich betont: „Viel mehr als der Vater flößt die Mutter den Herzen der Kinder ein Zeugnis und eine Liebe zum Evangelium ein, und wo immer Sie eine diesem Werke treu ergebene Frau finden, da werden Sie finden, daß auch ihre Kinder dem Werke treu ergeben sind. Sie beeinflußt ihr Leben stärker als der Vater, weil dieser mehr von zu Hause fort ist." („Gospel Standards", S. 151.)

Praktische Ausbildung beider Geschlechter

In Übereinstimmung mit dieser Ansicht ist die Kirche immer dafür eingetreten, daß Männer und Frauen eine Erziehung und Ausbildung erhalten sollten, die sie vor allem für ihr besondres Tätigkeitsgebiet ertüchtigt, also eine praktische Ausbildung. Hauswirtschaft im weitesten Sinne, d. h. die Kunst der Heimgestal-

tung — heute ein gut ausgebildeter, praktischer Wissenszweig — wird als die für die Frau besonders erwünschte Ausbildung betrachtet. Von diesem Gegenstand sprechend, hat Präsident Brigham Young einmal gesagt: „Es ist wichtiger, daß sich die Frauen selber kennen, dazu auch die Pflichten, deren Erfüllung einmal von ihnen erwartet wird, wenn sie Frauen und Mütter sein werden.“ (Journal of Discourses, 10: 370.) Dies ist nicht gleichbedeutend mit einer engbegrenzten Erziehung und Ausbildung, denn in den Worten des Präsidenten Joseph F. Smith sagt die Kirche zu den jungen Frauen: „Versuchen Sie, in der wahrsten Bedeutung des Wortes gebildet zu sein, wenden Sie Ihre Zeit so gut an, wie es nur irgendwie möglich ist, und lassen Sie alle Ihre Anstrengungen darauf gerichtet sein, die besten Dienste mit Ihrer Zeit, Ihrem Körper und ihrem Geist zu leisten, daß keine Anstrengung vergeblich sei und keine verlorengehe oder zum Bösen gewendet werde.“ Kurz gesagt: Die Haupterziehung und -ausbildung für die Pflichten des Lebens soll durch Pflege und Schulung für weitere Tätigkeiten und Neigungen ergänzt werden.

Kirchliche Gliederungen für Männer und Frauen

Diese Berücksichtigung der natürlichen Aufgaben eines jeden Geschlechtes zeigt sich auch in der Gliederung der Kirche. Durch göttlichen Beschluß wird dem Manne das Priestertum gegeben. Das bedeutet, daß in der Familie, der kleinsten Einheit der Kirche, dieselbe Ordnung bestehen sollte. Der Gatte und Vater, der Priestertumsträger, ist das maßgebende Familienoberhaupt; er steht der Familie vor; das ihm übertragene Priestertum soll aber für seine ganze Familie eine Segnung sein; jedes Glied soll dieser Gabe teilhaftig werden, natürlich stets innerhalb und nach der von Gott eingesetzten Ordnung. Kein Mann, der das Evangelium versteht, glaubt, daß er größer sei als seine Frau, oder daß der Herr ihn mehr liebe, weil er das Priestertum trägt. Es ist weise so eingerichtet, daß der Mann mit seiner größeren Bewegungsfreiheit und -möglichkeit innerhalb und außerhalb des Heimes dazu berufen werden sollte, unter der Verantwortung des Priestertums den Vorsitz in der Familie zu führen. Damit wird aber die Gleichheit zwischen Mann und Frau nicht beeinträchtigt. Bürger eines freien Landes sind nicht ungleich, weil etliche ein Amt bekleiden und andre nicht.

Anerkennung für die Frau

Überdies bestehen in der Kirche besondere Gliederungen zum Wohle der Frauen. In diesen führen auch die Frauen den Vorsitz, und sie haben denselben allgemeinen Zweck, dem auch die Gliederungen des Priestertums dienen: sie sollen jedes einzelne fähiger und tüchtiger machen zu einem Leben nach dem Evangelium Jesu Christi. Als der Prophet Joseph Smith den Frauenhilfsverein ins Leben rief, sagte er: „Ich will die Schwestern unter dem Priestertum und nach dem Muster des Priestertums organisieren.“ Und Präsident Grant hat einmal erklärt: „Ohne die wundervolle Arbeit der Frauen wäre die Kirche ein Mißerfolg geworden ... Unsere Schwestern sind es, welche die Last des Werkes tragen ... Sie führen in allen Dingen, welche der religiösen Erbauung dienen.“ („Gospel Standards“, S. 150/151.) Das Programm des Frauenhilfsvereins der Kirche — einer weltumspannenden Organisation — ist bezeichnend für die weit gezogenen Grenzen der Stellung der Frau in der Kirche. „Der Frauenhilfsverein soll nicht nur den Armen helfen, sondern auch Seelen retten“, sagte der Prophet Joseph Smith zu den Schwestern. (Kirchengeschichte, Bd. 5: 25.) Seelen retten, erschließt das ganze weite Feld menschlicher Tätigkeit und Entwicklung: Hilfe in der Armut, Hilfe in der Krankheit, Hilfe im Zweifel, Hilfe vor der Ungewißheit — Hilfe in der Beseitigung alles dessen, was die Freude und den Fortschritt der Frau hindert. Welch ein herrlicher Auftrag! Die verschiedenen Tätigkeiten und Bestrebungen dieser Organisation entsprechen diesen Zwecken und Zielen. So ist z. B. in ihrem Arbeitsplan für die wöchentlichen Versammlungen Vorsorge getroffen zum Studium der Theologie, der Heimgestaltung, Hauswirtschaft,

Krankenpflege, Literatur usw. Die Männer in ihren Priestertumsgliederungen haben kein vielseitigeres Programm. Die Fortbildungsvereine für junge Mädchen arbeiten nach einem ähnlichen reichhaltigen Plan mit weitgesteckten Zielen. Keine Beschränkungen — ausgenommen den im Evangelium von Gott gesetzten — begrenzen die Tätigkeit dieser Gliederungen für die Frauen in der Kirche. „Welches ist der Platz der Frauen in der Kirche?" — An der Seite des Mannes — nicht vor ihm, nicht hinter ihm!

*

Erneuerung 1949

Von Belle S. Spafford, Präsidentin aller Frauenhilfsvereine

Der Beginn eines jeden neuen Jahres scheint eine Wiedergeburt der Hoffnungen und Erwartungen einzuleiten; und beim Klang der Glocken erwacht in jedes Menschen Herz der Traum „von kommenden besseren Tagen". Ein Rückblick auf die Kümmernisse, Enttäuschungen und Fehlschläge des vergangnen Jahrs löst ein inbrünstiges Gebet aus um größre Kraft, damit im kommenden Jahr alles besser getan werde.

Eine Frau kann den Fortschritt leicht beurteilen, den ihr reinliches und ansprechendes Heim gemacht hat. Weit schwieriger ist es, abzuschätzen, wie weit es ihr gelang, das geistige Wachstum ihrer Familie zu fördern. Leicht kann sie ihren Gehorsam gewissen Gesetzen gegenüber abschätzen, wie dem Zahlen des Zehnten und andrer Opfergaben oder der Befolgung des Worts der Weisheit; aber wie steht es mit dem zweitgrößten Gebot, nämlich dem der Nächstenliebe? Oft scheint es leichter zu sein, Opfer zu bringen, als sich der Nachrede und Verleumdung zu enthalten; eher auf Nahrung zu verzichten, als den Ruf eines Verzweifelnden zu hören und ihm tatkräftige Hilfe zu bringen.

Aber dieses Leben ist ein Abbild des zukünftigen Lebens. Den Grad der Intelligenz, den wir in diesem Leben erhalten, grade der — nicht mehr und nicht weniger — wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen. Eines Menschen Charakter, Wünsche und Begierden ändern sich keineswegs mit seinem Übergang von diesem Leben in die Unsterblichkeit. Das erklärte Alma einem seiner Söhne schon vor vielen hundert Jahren:

„Denke nicht, daß du von Sünde zur Glückseligkeit gebracht werdest, weil von der Wiederherstellung geredet wurde ... Wiederherstellung bedeutet Böses für Böses wiederbringen, oder Fleischeslust für Fleischeslust, oder Teuflisches für Teuflisches — Gutes für Gutes, und Rechtschaffenes für Rechtschaffenes, Gerechtes für Gerechtes, Barmherzigkeit für Barmherzigkeit." (Alma 41: 10, 13.)

Jeden Tag des neuen Jahres so zu leben, daß Güte, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Tat und Wahrheit werden wiederhergestellt sein können, das ist das große, erstrebenswerte Ziel, nach dem wir trachten sollten. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Augenblick, den wir durchleben, auch zugleich unsre ewige Gestaltung bedeutet. Dadurch, daß man jetzt der Versuchung widersteht und jetzt rechtschaffen lebt,

könnte man sich im Laufe des neuen Jahres eine himmlische Bestimmung schaffen, nach welcher man dem Willen des großen Schöpfers gemäß sein Leben einrichten und den Segen der irdischen Rechtschaffenheit und Anstrengungen genießen könnte, so man es hier schon will.
Ganz gleich, wie fern das Ziel auch scheinen mag, wir wollen doch mit neuem Mut und neuer Hoffnung unsre Herzen erfüllen und den Vorsatz fassen, im Jahre 1949 so zu leben, daß wir uns über die Täler des Zweifels und der Finsternis der heutigen Welt aufschwingen, um am Ende ewiges Leben in der höchsten Herrlichkeit erlangen zu können.



Die moderne Familie und die Geistigkeit

Von Achsa E. Paxman, Mitglied des Hauptausschusses des Frauenhilfsvereins

Das Heim ist die erste und wichtigste Lebensschule; und Religion sollte die Grundlage seiner Erziehung sein. Alles, was wir wünschen, daß unsre Kirche und unser Gemeinwesen vorstellen sollte, müßten wir im Heim zu lehren beginnen; und unser erstes Streben sollte wahres Frauen- und Mannestum sein. Die größte Kraft, die uns hilft, das Leben zu meistern, ist Religion. Sie hilft uns, Gefahren, Enttäuschungen und Kummer zu überwinden. Religiöser Glaube hilft uns, unsre Hoffnung auf den Herrn zu setzen. Dieser muß früh im Leben gewonnen und ein Leben lang geübt werden. Religion ist ein großer Einfluß und Segen in jedem Heim der Heiligen der Letzten Tage. Die Mutter ist für den Geist des Heimes verantwortlich. Wenn wir von unsern Kindern erwarten, daß sie ihre Pflicht tun, müssen wir zuvor die unsre tun. Einer unsrer Kirchenführer sagte einmal: „Um unsre Jugend ist mir nicht bange, aber was tut ihr Eltern? Erfüllt ihr in jeder Beziehung eure Pflicht?"

Es sei denn, daß wir fähigere Frauen und klügere Mütter werden, die durch ihr Beispiel die Grundsätze der Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Rechtschaffenheit lehren, erreichen wir unser Ziel trotz all unsrer Errungenschaften nicht. Es kommt nicht darauf an, wann wir Mütter sterben, ob wir unsre Fußböden jeden Tag geputzt haben oder nicht, sondern darauf, ob wir unsre Kinder das Wort der Weisheit und das Gebet gelehrt haben. und ob unsre Kinder ein Zeugnis vom Evangelium haben, oder nicht.
Vor ein paar Jahren gab Dr. Wayne B. Hakes die folgenden Ratschläge für ein geistvolles, fortschrittliches Familienleben:

„1. Sei deinen Kindern immer und in jeder Hinsicht ein Beispiel.

2. Schaffe einen Geist des gegenseitigen Vertrauens unter deinen Knaben und Mädchen.

3. Errichte in deinem Heim eine Lebensart, die so stark ist, daß sie durch nichts erschüttert werden kann. Gestalte einige Tage im Heim zu Ereignissen, die allen Mitgliedern immer unvergeßlich bleiben werden.

4. Rufe alle charakterbildenden Kräfte auf den Plan. Gute Sitten können ebenso wie das Rechnen tatsächlich erlernt werden."

Eltern, denen es gelingt, in ihre Kinder die Gottergebenheit und den Glauben zu pflanzen, die haben damit bereits eine gute Grundlage für ein schönes und glückliches Leben geschaffen. Das Tischgebet und die Familiengebete schaffen in den Heimen den Geist der Freude und der Dankbarkeit. Menschen, die ständig zusammen beten, können sich nicht ernstlich entzweien. In unsern Heimen müssen wir die Grundsätze der Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Rechtschaffenheit durch das Beispiel lehren. Es gehört zu der Verantwortlichkeit derjenigen, die dem Heim vorstehen, daß darin die Grundsätze eines rechtschaffnen Lebens, der Ehrfurcht und des Verantwortungsbewußtseins gelehrt werden.

Wie lehren wir Rechtschaffenheit? Durch rechtschaffnes Leben. Ehrfurcht? Durch Gehorsam gegenüber Kirchenlehren und -grundsätzen. Verantwortlichkeit? Jedem Mitglied sollte Verantwortlichkeit gegeben werden. Die Arbeit im Heim sollte gemeinsam verrichtet werden, damit Eltern und junge Menschen allein dadurch schon einen Teil ihrer Freizeit gemeinsam verbringen können.

Welchen großen Vorteil hat doch das Volk der Heiligen der Letzten Tage, weil die Kirche ihm ein aufbauendes Programm von der Kindheit bis zum Alter bietet. Welch großer Segen ist es für die Familie, wenn Eltern und Kinder die Hilfsorganisationen besuchen und der Vater zu seinem Sohn sagen kann: „Heute morgen ist Priesterschaftsversammlung. Komm, laß uns zusammen hingehen."

Die Mutter, die den Glauben festigen kann, daß Gott gut ist und sich seiner Kinder annimmt, wird Glauben und Ergebenheit in ihren Knaben fördern und die Grundlage für die Priesterschaftsarbeit legen. Ihr Einfluß wird bei ihren Töchtern die Ergebenheit der Kirche gegenüber in gleichem Maße vertiefen. Eine Witwe, Mutter von vier Kindern, die außer ihrer Mutter sonst keine erwachsnen Angehörigen mehr hatte, verlor diese eines Tages ganz plötzlich. Über die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten trug sie ihr Glauben und ihr Mut hinweg. Ihr ältester Sohn erzählt das folgende:

Ich denke, es war nicht so sehr das, was sie sagte, was mich beeinflußte, sondern das, was sie war. Ihr Leben atmete einen köstlichen Frieden, der sich auf ihre ganze Umgebung übertrug. Diese, meine sanfte, ruhige, leidende kleine Mutter, verflocht in mein Leben das Gefühl, daß der Himmel stets nahe und Gottes Güte ihr und allen seinen Kindern, selbst in ihrem Kummer, spürbar sei."

Jesus glaubte, daß der Weg, die Menschen zum Glauben zu bringen, der sei, ihnen zu zeigen, daß man an sie glaubt. Von diesem großen Grundsatz wich er niemals ab.

Geistigkeit ist das Wichtigste von allem. Wenn wir die Führung des himmlischen Vaters suchen und danach trachten, die Grundsätze und Lehren unsrer Kirche und Gebote Gottes zu halten, dann werden wir allzeit mit Freude und Kraft in unsern Heimen gesegnet sein. Lehrt die Kinder, daß jeder Mensch den Gesetzen gehorchen muß. Lobt die Kinder für ihr richtiges Handeln. Jeder lebende Mensch verlangt nach Anerkennung.

Dr. Popence sagte anläßlich einer Kinder-Wohlfahrts-Konvention: „Der wesentlichste Faktor ist das Beispiel, das Eltern ihren Kindern geben. Kinder nehmen sich nun einmal zuerst ihre Eltern als Beispiel für ihre Lebensweise. Kinder scheinen instinktiv Vorurteile, Launen usw. ihrer Eltern in sich aufzunehmen. Die Zukunft des einzelnen hängt von der Weisheit und Führung der Eltern ab. Vergessen Sie nie: Der größte Teil der Erziehung, den Ihre Kinder erhalten, kommt von Ihnen selbst.

Demnach ist das Heim die erste und wichtigste Lebensschule, und die Religion in ihrer Geistigkeit sollte die Grundlage seiner Erziehungsaufgabe sein. Unsre Heime sind es, in denen unsre Knaben und Mädchen lernen, was wahres Leben ist, und was es bedeutet, Gott den Vater und Jesus Christus, seinen Sohn, zu kennen. Durch unsre Heime lernen unsre Kinder die Lehren des Primarvereins, GFV's, der Sonntagsschule, der Priesterschaftsarbeit und der Lehrerklasse in sich aufnehmen und zu verarbeiten. Verborgne Schätze der Weisheit offenbaren sich ihnen. Die Standardwerke der Kirche erscheinen ihnen in neuem Licht, und das Leben wird unendlich viel glücklicher.

Möchten wir mit Oliver Wendell Holmes erkennen, daß „der Glauben das Leben erst lebenswert macht". Möchte sich solch' Glaube in unserm Leben widerspiegeln und uns von der Stufe jeglichen Zwangs des Gesetzes oder des Gewissens zur höheren Warte einer begeisterten Ergebenheit, ja zu den höchsten Idealen des Lebens führen. Das Leben in seiner besten Form ist dasjenige, das den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt liebt, und seinen Nächsten wie sich selbst.

Auch das großartige Tappen, mit dem Völker sich vernichten wollen, ist doch nichtig und wird wie alle Narrenschiffe der Zeit zerschellen an dem Fels der Seele, den wir Christus nennen gelernt haben, der zeitlos und raumlos die ganze Welt in sich schließt.

Hans Thoma

☆

Nach meiner Überzeugung wird die Bibel im Laufe dieses Jahrhunderts für weite Kreise wieder **das** Buch werden, wie sie es vor dem 18. Jahrhundert gewesen ist.

Oswald Spengler

☆

Tiefer sei nichts bedacht ...

O immer das Eine bedenken,
tiefer sei nichts bedacht:
Das heilige In-Gott-sich-senken
vor jeder Nacht!

Der Tag war ein arges Sich-wehren,
daß ich mein selber vergaß!
O Gnade, nun heimzukehren
zu Mitte und ewigem Maß!
Nun ordnet sich alles nach innen
zu Ruhe und seligem Sein . . .
O Wunder, sich wieder gewinnen,
und beten und danken und schlafen ein . . .

☆

Wenn Gott nicht existierte, wäre es nötig, ihn zu erfinden; aber die ganze Natur ruft uns zu, daß er existiert.

François Marie Arouet Voltaire

☆

„Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheinet und wärmt. wenn sie auch nicht redet."

Matthias Claudius

Erben des Bundes

Von Archibald F. Bennett

Der Verfasser Archibald F. Bennett ist Generalsekretär der Genealogical Society in unsrer Kirche und ein Mitglied des Sonntagsschul-Generalausschusses. Im Augenblick ist Ältester Bennett damit beschäftigt, in den verschiedenen Ländern Europas das große „Mikrofilm-Programm" der Kirche bekanntzumachen und durchzuführen.

☆

Es ist in der Tat ein besondres Vorrecht, von rechtschaffenen, würdigen Vorfahren abzustammen. Nephi begann seine Lebensgeschichte mit den Worten: „Ich, Nephi, stamme von guten Eltern ..." (1. Nephi 1: 1.) Wie Nephi, so fühlen sich alle guten Menschen ständig dazu angetrieben, sich ihrer guten Herkunft durch ehrliches Bemühen würdig zu erweisen. In Buch Mormon lesen wir den Bericht über Alma den Älteren, der bekehrt wurde und später sein Volk hervorragend führte. Neun Generationen hindurch verlieh er seinen Nachkommen jene Eigenschaften, die auch ihn ausgezeichnet hatten, nämlich: große Persönlichkeiten, mächtige Propheten und geistige Führer der Kirche jener Tage zu sein.

Welch ein wunderbarer Ansporn muß es für einen Menschen sein zu wissen, daß er die Kraft des Erbes eines Propheten in sich trägt!
Wenn man aber heute danach fragte, so würden die meisten Menschen unsrer Kirche solch ein hohes Vorrecht verneinen. Die meisten würden im Gegensatz dazu berichten, daß sie aus dem einfachen Volk stammten und daß sie unbeachtet von allen Geschichtsschreibern ihr Dasein verbracht hätten. Um uns zu belehren, klärt uns der Herr über unsre wahre Abstammung auf.

Als der Heiland den letzten Nephiten erschien, machte er ihnen das Folgende eindringlich klar:

„Und sehet, ihr seid die Kinder der Propheten; ihr seid vom Hause Israel und von dem Bunde, welchen der Vater mit euren Vätern machte, als er zu Abraham sagte: Und in deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." (3. Ne. 20: 25.)

Die Nephiten waren also, wie ihre Berichte beweisen, wirklich die Nachkommen von Abraham, Isaak und Jakob, mit denen der Herr einen Bund geschlossen hatte. Aber dürfen sich die Mitglieder der Kirche heute noch zu dem gleichen auserwählten Stamm zählen?

Es ist bemerkenswert, daß der Herr in unsrer Zeit zu den Mitgliedern der Kirche mit dem gleichen Nachdruck gesprochen hat:

„Denn ihr seid die Kinder Israels und vom Samen Abrahams und ihr müßt notwendigerweise mit Macht und mit ausgestrecktem Arm aus der Knechtschaft geführt werden." (L. u. B. 103: 17.)
Darum sind auch wir Erben dieses Bundes. Es ist eins der Hauptziele der Kirche, in die Herzen der Kinder die den Vätern gemachten Verheißungen zu pflanzen, wie es in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 2. heißt.

Worin bestehen nun die herrlichen Versprechungen, die der Herr Abraham und seinen Nachkommen gab, und die auch wir durch das Vorrecht unsrer Abstammung erben sol-

len? Wir finden eine treffende Antwort im Buch Abraham, als der Herr dort über den feierlichen Bund, den er mit Abraham machte, schreibt:

„Und ich will ein großes Volk aus dir machen, und ich will dich im Übermaß segnen und deinen Namen groß unter allen Völkern machen, und du sollst deinem Samen nach dir ein Segen sein, daß sie in ihren Händen dieses Amt und dieses Priestertum zu allen Völkern tragen sollen ... und ich will die segnen, die dich segnen, und denen fluchen, welche dich verfluchen; und in dir (d. h. in deinem Priestertum) und in deinem Samen (d. h. deinem Priestertum), denn ich gebe dir eine Verheißung, daß dieses Recht in dir fortdauern soll; und in deinem Samen nach dir (d. h. dem natürlichen Samen oder dem Samen deines Körpers) sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet sein, selbst mit den Segnungen des Evangeliums, welche die Segnungen der Seligkeit sind, selbst des ewigen Lebens." (K. P. Abraham 2: 9, 11.) Dieser Bund, den der Herr mit Abraham schloß, mit seinem Sohn Isaak erneuerte auch bei dessen Sohn Jakob oder Israel bestätigte, umfaßte auch das wunderbare Vorrecht, das Ewige Leben erlangen zu können, also das größte Geschenk, das Gott den Menschen gemacht hat. Seit jener Zeit konnte einfach niemand eine größere Segnung verliehen bekommen als diese: „Ich siegle auf dich die Segnungen Abrahams, Isaaks und Jakobs."

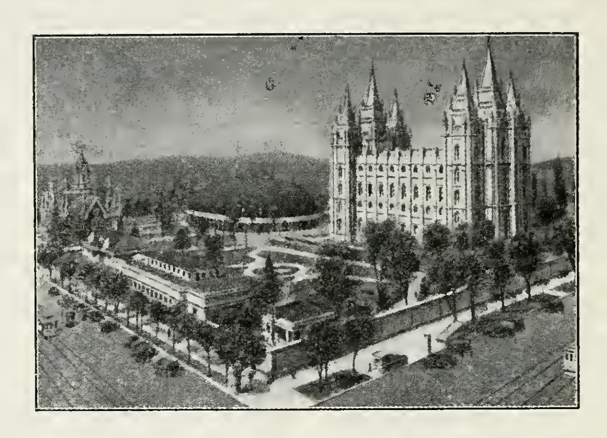
Als die Kinder des Bundes erwerben wir uns durch ein gerechtes Leben das Recht und die Verpflichtung, das heilige Priestertum zu tragen und es anzuwenden, wenn wir das Evangelium lehren, allen Völkern verkündigen und in den heiligen Tempeln tätig sind und dort für unsre und unsrer Lieben Seligkeit arbeiten.

Um die Art unsres Erbes und unsrer Mission richtig zu würdigen, wollen wir zwei Aussprüche betrachten.
Am 14. Mai 1840 schrieb Joseph Smith an die Ältesten Orson Hyde und John E. Page über ihre Mission in Palästina wie folgt:

„Ich bin glücklich, daß mir Ihr Brief die Nachricht von dem Gedeihen Ihrer Mission brachte. Es ist eine große und bedeutende Aufgabe, die all jener würdig ist, die den Thron Jehovas umgeben und ihm dienen wollen. Obgleich sie uns schon im Augenblick groß erscheinen mag, so stehen wir doch gerade erst am Anfang der Erkenntnis bezüglich ihrer Bedeutung, Ausdehnung und ihrer Herrlichkeit. Wenn irgend etwas dazu angetan sein könnte, die Gemüter der Heiligen anzuregen, in ihnen die feinsten Empfindungen wachzurufen und sie zu größeren Bemühungen und Anstrengungen anzutreiben, dann ist es sicher das herrliche Versprechen, das unser himmlischer Vater den Nachfahren Abrahams gab. Diejenigen, die nach den Ausgestoßenen Israels und den Verstreuten Judas suchen, werden sich ganz gewiß des Geistes des Herrn und zahlreicher besondrer Segnungen des Himmels erfreuen.

Brüder, Ihr seid auf dem Wege zu ewigem Ruhm und unsterblicher Ehre; und inwieweit Ihr Euch als das Bundesvolk Gottes fühlt, wird der Gott Eurer Väter Euch segnen. Werdet nicht mutlos angesichts der Größe des Werkes; .... Er, der Israel zerstreute, hat versprochen, es auch wieder zu sammeln; darum wird der Herr Euch auch, wenn Ihr Euch in seinen Dienst stellt, mit Kraft, Weisheit, Macht und Klugheit und allen erforderlichen Eigenschaften ausstatten; und Euer Geist wird seine Kreise immer weiter ziehen, bis er die ganze Erde und den Himmel umfaßt

und bis an die Grenzen der Ewigkeit reicht. Und ihr werdet bewundernd die mächtigen Taten Jehovas in all ihrer Vielfalt und Pracht erschauen."
Joseph Fielding Smith hat über das gleiche Thema folgendes geschrieben: „Der Bund des Herrn mit Abraham war in dreifacher Hinsicht eine bis zum letzten Geschlecht fortwirkende Segnung für die Menschen. Seine volle Bedeutung verstehen wir auch heute noch nicht; wir werden sie vielleicht verstehen, wenn wir in die himmlische Herrlichkeit eingehen. Das Priestertum mit allen seinen Kräften und Mächten sollte durch Abrahams Nachkommenschaft weitergegeben werden. Durch ihn sollte der Heiland ins Fleisch kommen, was sich als eine weitere Segnung für die Menschheit erweisen würde. Überdies wurde über die eigentliche Nachkommenschaft Abrahams hinaus die Verheißung gegeben, daß alle, die von jener Zeit an das Evangelium annehmen würden, sozusagen durch ‚Annahme an Kindes Statt' zum Sa-
Wir können voll Vertrauen in die Zukunft schauen, denn sicherlich wird sich der Bund des Herrn mit dem zerstreuten Israel erfüllen. Die Kinder Israels werden als die Erben



des heiligen Bundes auch von den entlegensten Teilen der Erde gesammelt und in ihrer Heimat wieder zusammengeführt werden. Die Juden werden einstmals wieder ein herrliches Volk sein, denn L. u. B. sagt uns: „Und auch diejenigen vom Stamme Juda werden nach ihrem Elend in Heiligkeit vor dem Herrn geweiht werden, um Tag und Nacht bis in alle Ewigkeit in seiner Gegenwart zu wohnen." (L. u. B. 135: 35.)
men Abrahams gezählt würden, und daß sich sein Blut mit dem der Nationen mischen werde, um sie mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchsetzen. ... aber Israel wird heute gesammelt und der Herr erneuert seine Bündnisse mit ihnen. Und schließlich werden sie doch das Land ihres Erbteils besitzen und der Herr wird mitten unter ihnen sein Heiligtum errichten für immer und ewig. Ein großer Teil der jetzt in unsern Tempeln vollzogenen Arbeit wird in Erfüllung des Bundes, den Er mit Abraham und seinen Kindern gemacht hat, verrichtet."

Einen weiteren Beweis für die Erfüllung des Bundes erblicken wir in der Offenbarung L. u. B. Abschnitt 109: 61—64:

„Du weißt, daß du die Kinder Jakobs

liebst, die seit langer Zeit in trüben und dunklen Tagen auf den Bergen zerstreut gewesen sind. Deshalb bitten wir dich, den Kindern Jakobs gnädig zu sein, damit die Erlösung Jerusalems von dieser Stunde an anfange, und das Joch der Knechtschaft anfange, vom Hause Davids abgebrochen zu werden, und die Kinder Judas anfangen, nach den Ländern zurückzukehren, die du Abraham, ihrem Vater, gegeben hast."

Auch die Lamaniten werden den Weg aus ihrem wilden Dasein finden, zur Fülle des Evangeliums bekehrt und später erlöst werden. Wenn die Zeit gekommen ist, werden die Zehn Stämme Israels aus dem Norden heimgeführt werden. Die Nachkommen Josephs werden das ihnen verheißene Land Amerika in Besitz nehmen. In wunderbarer Kraft und großem Umfang und für lange Jahre hindurch wird schließlich die Tempelarbeit getan werden, um unsern Toten in der Welt der Geister, die nicht das Vorrecht hatten, das Evangelium in ihrem Leben anzunehmen, die Gelegenheit dazu zu geben. Dann werden die wichtigsten Verordnungen stellvertretend für sie auf Erden vollzogen werden.

Große Segnungen warten derer, die sich in den letzten Tagen mutig für die Erfüllung der Pläne des Herrn einsetzen. Dagegen werden alle diejenigen, die sich den Streitern des Herrn entgegenstellen, Strafen erleiden müssen. Hören Sie, was Jesaja, der durch den Herrn dazu inspiriert wurde, schon vor langer Zeit prophezeite:

„Du aber, Israel mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, du Same Abrahams, meines Geliebten, der ich dich gestärkt habe von der Welt Enden her und habe dich berufen von ihren Grenzen und sprach zu dir: Du sollst mein Kecht sein; denn ich erwähle dich und verwerfe dich nicht —, fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe, sie sollen zu Spott und zuschanden werden alle, die dir gram sind; sie sollen werden wie nichts; und die Leute, die mit dir hadern, sollen umkommen, daß du nach ihnen fragen möchtest, und wirst sie nicht finden. Die Leute, die mit dir zanken, sollen werden wie nichts; und die Leute, die wider dich streiten, sollen ein Ende haben. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärkt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!" (Jesaja 41: 8—13.)

Die kleine Betrachtung sei abgeschlossen mit den Worten, die Moroni denjenigen entgegenhält, die des Herrn Absichten zu durchkreuzen suchen: „Denn die ewigen Zwecke des Herrn werden weitergehen, bis alle seine Verheißungen erfüllt sind."

Es ist unmöglich, ohne Gott und die Bibel die Welt recht zu regieren.

George Washington

☆

Die Bibel ist uns, was den Griechen ihr Homer; mir ist sie mehr als Homer und Horatius, Ossian und Shakespeare, meine Lieblinge — sie ist mir heilig.

Karl Julius Weber

Erst hier im christlichen Glauben erhält alles Leid und aller Schmerz als Mitleiden mit Christus einen erlösenden Charakter. Leid wird im Christentum anerkannt als Gottes weise und heilige Fügung, zur Prüfung, vor allem als Mittel zur christlichen Charakterbildung und Läuterung.

Prof. Dr. Sauerbruch

Wegweisende Gedanken

☆

Auch den Schauder des natürlichen Menschen vor dem Tode kannte Christus, da er wahrer Mensch war; vielleicht erlebte er ihn um so unermeßlich tiefer als andere, als sein Leben wertvoller war als das der anderen. Man hat demnach nicht recht, heutigen Christen ihr Christentum deshalb abzusprechen, weil sie sich nicht zum Martyrium drängen, weil sie den Tod nicht dem Leben vorziehen und an allerlei irdischen Genüssen teilnehmen. Entscheidend ist die Frage, wo ihr Herz ist, ob bei Gott oder bei der Welt.

Ricarda Huch:
Deutsche Dichterin der Gegenwart

☆

Ich bitte Christus, von dem Ihr mir bei meiner Abreise von Rom so demütigen Herzens gesprochen habt, ich möge Euch bei meiner Rückkehr mit seinem von wahrer Treue belebten Bilde im Herzen wiederfinden, wie Ihr ihn bei meiner Samariterin gemalt habt.

Vittoria Colonna:
Bedeutendste Frau der Renaissance
1490—1547.
Aus einem Brief an Michelangelo.

☆

Den Charakter einer Frau kann man sehr gut an ihrem Verhalten zu den Blumen kennenlernen. Ein Mädchen, das auf Spaziergängen so viel als nur immer möglich von Blumen an sich rafft, ist hab- und genußsüchtig. Die es gar über sich bringt, sie nach kurzer Beachtung verwelken zu lassen, hat kein warmes Herz. Wenn sie gar Blumen zerreißt, wird sie einstmals nicht weniger egoistisch mit Menschen umgehen. Hilty

☆

Die Friedfertigkeit auf der Stirn und im Blick einer Frau hat eine unfaßbare Macht. A. Vinet

„Es ist eines der besten Zeichen für einen Menschen, wenn kleine Leute, vor allen Dingen kleine Kinder, aber auch einfache, arme Leute, ja selbst Tiere, Vertrauen und Zuneigung zu ihm haben. Einem Menschen, den Tiere und Kinder nicht leiden können, ist nicht zu trauen."

Hilty, idem, 5, 96

☆

Die Frau ist das Symbol der Güte und Schönheit, der Mann das Symbol der Wahrheit und des Rechts.

Novalis

☆

Den seelischen Wert einer Frau erkennst du daran, wie sie zu altern versteht und wie sie sich im Alter darstellt.

Christian Morgenstern

☆

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande wäre.

Goethe

☆

Die Frau ist im Unglück und in Krankheit für den Gatten der größte Schatz, wenn sie recht im Hause waltet, sie besänftigt seinen Zorn und Unmut und weiß ihn umzustimmen.

Euripides

☆

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Goethe

☆

Die Frau kann mit der Schürze mehr aus dem Hause tragen, als der Mann mit dem Erntewagen einfährt.

Deutsches Sprichwort

☆

Was die Frau erspart, ist so gut als was der Mann erwirbt.

Deutsches Sprichwort

Film-Erfolg in Finnland

Zwei „Film"-Älteste, Brüder Newell Erickson und John Omer, bereisen mit großem Erfolg die Finnische Mission. Sie zeigten ihre 16-mm-Filme 83mal in verschiedenen großen Städten vor insgesamt 17414 Menschen. An allen Plätzen war die Nachfrage nach Filmvorführungen so groß, daß ihr nur zum Teil entsprochen werden konnte. Der dringenden Wünsche wegen soll aber im Laufe dieses Jahres noch eine weitere Filmreise unternommen werden.

☆

Tschechischer Rundfunk überträgt Kirchenprogramme

Kürzlich übertrug der tschechische Rundfunk vier Rundfunkprogramme des Tabernakelchors. Eines davon war eine ausgezeichnete 50-Minuten-Darbietung, während die andern drei je eine halbe Stunde dauerten. Es besteht die Aussicht, daß weitere Programme, möglicherweise regelmäßig, in diesem Jahr durchgeführt werden.

☆

Erntedankfestfeier in Holland

Präsident Cornelius Zappey schreibt: „Am 26. November hielten wir eine Erntedankfestfeier ab, zu welchem Zweck die Regierung uns einen der schönsten Säle im Haag zur Verfügung stellte. Wir kündigten sie in den Zeitungen in englischer Sprache an und wickelten die Programme als amerikanische Bürger, ohne die Religion oder Politik zu erwähnen, in englischer Sprache ab. Der große Saal war überfüllt, und unsre feinen jungen Ältesten leiteten eine würdig verlaufende Erntedankfeier. Die Zuhörer waren sehr beeindruckt. Obgleich kein Wort über Religion fiel, wollten doch viele von ihnen wissen, wer diese netten jungen Leute seien. Etliche anwesende Angehörige der Gesandtschaft luden unsre jungen Leute zum Essesn in ihre Heime ein. Alles in allem wird sicher viel Segen daraus ersprießen, wenn die Menschen aus dieser Versammlung unsern Missionaren wieder begegnen werden."

Die holländische Mission wächst

Die Niederländische Mission erwarb neulich drei Gebäude, die als Versammlungshäuser eingerichtet werden. Diese Gebäude stehen in Leeuwarden, Zutphen und Den Haag und werden den dortigen Mitgliedern der Kirche sehr von Vorteil sein, da sie nun eine eigne Kirche haben, in der sie ihre Gottesdienste abhalten können. Die Mitglieder sind sehr glücklich, daß sie diese Versammlungshäuser erhielten, denn es herrscht in ganz Holland ein großer Mangel an Gebäuden. Präsident Zappey bereichtet auch, daß Schritte unternommen werden, die Gemeinde Rotterdam zu teilen. Jetzt ist auf jeder Seite des Flusses eine Gemeinde mit etwa 400 Heiligen. Des weiteren meldet er, daß in verschiednen neuen Städten die Missionsarbeit eröffnet wurde und daß die Missionare mit bemerkenswertem Erfolg arbeiten. Bei der Distriktskonferenz von Arnheim wurden 16 Bekehrte durch die Taufe in die Kirche aufgenommen.

☆

Die Missionspräsidentschaft von Südafrika vervollständigt

Präsident Evan P. Wright von der Südafrikanischen Mission berichtet, daß Bruder E. Yarn und seiner Familie die Einreise nach Südafrika bewilligt wurde. Bruder Yarn wird als 1. Ratgeber in der Missionspräsidentschaft arbeiten und Bruder Daniel A. Cherrett, ein Mitglied der hiesigen Gemeinde Mowbray, wurde als 2. Ratgeber eingesetzt. Somit ist die Präsidentschaft der Südafrikanischen Mission voll organisiert. Bruder Yarn plant, sein Heim in Atlanta, Georgia, mit seiner Familie in Kürze mit dem Missionsfeld zu vertauschen.

☆

Eine bemerkenswerte Ansicht

Der geachtete französische Dichter Adré Gide zeigt in seinen vielbeachteten Auslassungen über die „Apologie des Einflusses" einen Zustand in der Welt auf, den man „geistige Unsicherheit" oder „entwurzeltes Menschentum" nennen könnte. Nach seiner Auffassung muß es zu einem Niedergang führen, wenn die Menschen das von Gott gesteckte Ziel

nicht mehr beachten oder ganz aus dem Auge verlieren. Dieser Meinung schließen wir uns vorbehaltlos an. Hier ist seine Auffassung (auszugsweise):

„Heute wissen wir nicht mehr, an welcher Quelle wir trinken sollen; wir glauben an zu viele heilbringende Quellen, und der eine trinkt hier, der andre dort. Nirgends bricht eine einzige große Quelle hervor; die Gewässer, die allerorten kraftlos aufsteigen, rieseln träge über den Boden dahin und kommen nicht mehr vom Fleck, und so gleicht der Anblick des literarischen Bodens heutzutage ziemlich dem eines Sumpflandes. Kein mächtiger Strom mehr, kein Kanal, kein bedeutender allgemeiner Einfluß, der die Geister um irgendeine große herrschende Idee sammelt und eint, mit einem Wort: keine Schule mehr; doch aus Furcht, einander zu gleichen, aus Scheu vor der Unterordnung, aus Unsicherheit auch, aus Zweifelssucht sind da eine Unzahl kleiner privater Überzeugungen nur um des Triumphes bizarrer und unbedeutender Menschen willen.

Wenn also die bedeutenden Geister gierig nach Einflüssen suchen, so deshalb, weil sie, ihres eigenen Reichtums sicher und erfüllt von dem intuitiven Bewußtsein der ihrem Sein innewohnenden Überfülle, in fröhlicher Erwartung neuen Entfaltens leben. Diejenigen dagegen, die diese große Kraftquelle nicht in sich tragen, scheinen allezeit in der Furcht zu leben, daß sich an ihnen das tragische Wort des Evangeliums bewahrheiten könne. ‚Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nichts hat, dem wird genommen, auch was er meinet zu haben.'"

Auch ein Weg der Verkündung

Wegen des lauten Geräusches, das ihr selbstgebautes Fahrrad macht, boten sich zwei Missionaren der Kanadischen Mission, die in Arnprior arbeiten, viele Gelegenheiten zur Anknüpfung von Evangeliumsgesprächen. Wenn die Leute auf die Straße kamen, um die Ursache des Lärms zu ergründen, hatten Ältester Leslie W. Cunningham und Ältester Evan G. Hunter Gelegenheit, sie über den Mechanismus des Rades aufzuklären und dann zu sagen, wer sie seien und welche Botschaft sie mit sich brächten.

In einer Zeitschrift hatte Ältester Hunter eine Beschreibung über die Anfertigung eines Fahrrades gelesen. Er machte sich gleich an die Arbeit! Es entstand ein selbstgebautes Tandem mit dem Motor einer alten Waschmaschine. Die beiden Ältesten können bis zu 15 oder 20 Meilen in der Stunde fahren, und eine Gallone Treibstoff reicht für 50 bis 60 Meilen aus.

Während des vergangenen Herbstes und Sommers wurde das Gebiet 10 Meilen um Arnprior herum mit dem Evangelium bekannt gemacht. Sie haben mehr als 600 Meilen mit ihrem Motor-Fahrrad zurückgelegt. Nachdem sie letzten Herbst ihre Missionsarbeit auf dem Lande beendet hatten, fuhren sie in die Stadt, wo sie und ihr geräuschvolles Fahrrad oft photographiert wurden.

Ältester Cunningham ist aus Ogden, Utah, und Ältester Hunter aus San Franzisko.

☆

Das unveränderte Ziel

Von Schw. Jane B. Wunderlich, Präs. d. FHV der Westdeutschen Mission

Am 17. März 1949 ist der 107. Geburtstag des Frauenhilfsvereins der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Der Zweck dieser Organisation besteht seit seiner Gründung darin, dem Priestertum auf jede erdenkliche Weise zu helfen, und dieser Zweck wird auch heute noch verfolgt. In allen Gemeinden und Distrikten der Kirche in Zion, wie auch in den Missionen finden wir Schwestern, welche den Zweck erfüllen, der ihnen durch unsern großen Gründer und Propheten Joseph Smith vor mehr als einem Jahrhundert bereits aufgezeigt wurde. Auch eine der neuesten, und dazu noch eine der wichtigsten Offenbarungen für die Kirche, nämlich der Wohlfahrtsplan, richtet sich besonders an die Schwestern des Frauenhilfsvereins der Kirche.

Der Wohlfahrtsplan steht natürlich unter der unmittelbaren Leitung des Priestertums, aber die Brüder verlassen sich weitgehend auf die Schwestern und erwarten von ihnen fachmännische, freudige und freigebige Hilfe, um dem Wohlfahrtswerk zum Erfolg zu verhelfen. Im Grunde genommen ist der Wohlfahrtsplan weiter nichts als die praktische Anwendung des Jesus-Wortes: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wir in der Kirche werden uns der Nöte unsrer Brüder und Schwestern immer mehr bewußt und suchen in jeder erdenklichen Weise darauf zu sehen, daß sich das Verhältnis zwischen denen, welche im Überfluß leben, und denen, welche in Not sind, besser ausgleicht. In diesem herrlichen Werk geben wir alle Hilfe und verrichten wir alle Arbeit frei und liebevoll, und in diesem Geiste nehmen die Empfänger auch das Gebotene entgegen. Als Glieder der Familie unsres himmlischen Vaters geben und nehmen wir in dem Geiste dessen, der uns dies geoffenbart hat. Keiner wird in diesem Plan immer nur geben oder immer nur empfangen, und die, welche heute empfangen, werden die ersten sein, welche morgen aus ihrer Fülle andern mitteilen. Der Frauenhilfsverein in der Kirche trägt eine große Verantwortlichkeit, und die Schwestern können mit gerechtfertigtem Stolz auf das schauen, was sie besonders im Wohlfahrtsplan geleistet haben. Schwester Bell Spafford, die Präsidentin aller Frauenhilfsvereine der Kirche, mit ihren Helferinnen und Schwester Leona B. Sonne, die Präsidentin der Frauenhilfsvereine in Europa, senden ihre Liebe und ihre Grüße an alle Schwestern in den deutschsprechenden Missionen und schließen die Schwestern in ihrem Gebet ein, in welchem sie ihnen weiteren Erfolg in ihrer Arbeit wünschen.

*

Eine bedeutungsvolle Bekanntmachung

(Mission in China eröffnet)

☆

Am Mittwoch, dem 2. März 1949, verkündete die Erste Präsidentschaft eine bedeutungsvolle Botschaft. Sie erklärte an diesem Tage die Mission in China für eröffnet. Hilton A. Robertson aus Provo, Utah, wurde berufen, als Missionspräsident zu dienen. Henry K. Aki von Honolulu (Hawai) wird ihm als sein Ratgeber zur Seite stehen.

Präsident Robertson war bis zum Jahre 1921 Präsident der Japanischen Mission, und in den Jahren 1936—1940 stand er der Mission des Zentralpazifischen Ozeans als Präsident vor. Er ist daher mit dem Brauchtum des Orients seit langem wohlvertraut. Ältester Aki ist rein chinesischer Abstammung. Er leitet bereits seit längerer Zeit das Werk unter den in Hawai ansässigen Chinesen. Er bekleidet zudem die Stellung eines Mitgliedes des Hohen Rates im Oahu-Pfahl in Honolulu.

Den gegenwärtigen Plänen gemäß, wird sich Präs. Robertson mit seiner Gattin im Mai nach China begeben, um die Verkündung des wiederhergestellten Evangeliums unter dieser großen und volkreichen Nation aufzunehmen. Die Stadt, in die der Missions-Hauptsitz verlegt werden soll, steht zur Zeit noch nicht fest. Zwei große Küstenstädte sind jedoch in Erwägung gezogen. Präs. Robertson ist augenblicklich Mitglied der Pfahl-Präsidentschaft des Ost-Provo-Pfahls. Beruflich bekleidete er das Amt eines Kommissars in Utah County. Zur Zeit betreibt er ein Immobilien- und

Versicherungsgeschäft. Er wurde am 2. Aug. 1891 in Springville, Utah, geboren. Er besuchte die dortige Volksschule und später die Universität Utah. Von 1921—1924 arbeitete er in Japan. Zeitweise auch als Missionspräsident. Im Jahre 1924 schloß er die Mission im Auftrage der Ersten Präsidentschaft.

Zwölf Jahre später wurde er berufen, die Mission wieder zu eröffnen, diesmal aber mit dem Hauptsitz in Honolulu. Er nahm diese Aufgabe tatkräftig in Angriff und er übte seine Tätigkeit bis zum Jahre 1940 aus. Das Tätigkeitsfeld wurde die Zentral-Pazifische Mission benannt. Inzwischen wurde ja auch die Japanische Mission mit dem Hauptsitz in Tokio und unter der Leitung von Präs. Edward L. Clissold neu eröffnet.

Nachdem Präs. Robertson von seiner ersten Mission zurückkehrte, wurde er Bischof der vierten Ward in Springville. Vier Jahre gehörte er der Präsidentschaft des Kolob-Pfahles an von wo aus er im Jahre 1936 auf seine zweite Mission berufen wurde. Nach seiner Rückkehr übernahm er als Bischof die neu gegründete 8. Ward in Provo. Später wurde er Mitglied der Pfahl-Präsidentschaft. Im Jahre 1912 vermählte er sich mit Hazel Metcalf von Springville. Schw. Robertson schenkte zwei Töchtern das Leben.

Ältester Aki ist ein wohlhabender Schneidermeister in Honolulu. Es ist geplant, daß Schw. Aki ihn nach China begleiten wird.

Präs. David O. McKay weihte auf einer Weltreise das Reich der Mitte zur Predigt des Evangeliums. In seiner Begleitung befand sich der auch bei uns wohlbekannte Hugh J. Cannon, der in Deutschland zweimal über die Mission präsidierte.

Schon im Jahre 1849 faßte die Kirche das große China als künftiges Missionsfeld ins Auge. Am 2. August des Jahres 1852 wurden auch drei Missionare, und zwar die Ältesten Hosea Stout, James Lewis und Chapman Duncan, berufen. Sie landeten am 27. April 1853 in Honkong. Ihre Bemühungen hatten allerdings wenig Erfolg, so daß sie nach Amerika zurückkehrten. Die Bekanntmachung der Ersten Präsidentschaft ist daher um so bedeutungsvoller, zeigt sie doch, daß nichts unversucht gelassen wird, um zur Erlösung aller Menschen beizutragen, und zwar ohne Ansehen der Person, Rasse oder Nationalität.



Die inspirierte Revision der Bibel

Von Merrill Y. van Wagoner

II.

Die Auffassung, daß der Prophet Joseph Smith die Bibel „übersetzt“ habe, ist nicht richtig. Er hat nie behauptet, das Hebräische oder Griechische zu kennen, noch lagen ihm irgendwelche Manuskripte vor. Der von ihm benutzte Text war die alte Familienbibel, die er und Oliver Cowdery gekauft hatten. Diese Bibel befindet sich jetzt im Besitz von Vida E. Smith Yates. Der Prophet wurde durch Inspiration und Offenbarung veranlaßt, verschiedne Stellen neu zu fassen und fehlende Teile zu ergänzen. Seine Aufgabe war mehr die Revision der Heiligen Schrift als ihre Übersetzung in dem Sinne, in dem das Wort „Übersetzung“ gewöhnlich gebraucht wird.

Der Prophet rückte nicht geradeswegs Kapitel für Kapitel von der Schöpfungsgeschichte bis zur Offenbarung vor. Er begann mit dem 1. Buch Moses. Am 7. März 1831 beauftragte ihn aber der Herr, noch vor der Beendigung der Arbeit am Alten Testament, das ganze Neue Testament zu revidieren. Der Grund war anscheinend der, daß der Herr das Neue Testament für wichtiger hielt.

Wenn nun infolge Zeitmangels ein Teil der Revision nicht zu Ende geführt werden könnte, so sollte es nicht das Neue Testament sein. Diese Aufforderung wird auch dadurch bestärkt, daß der Herr geboten hatte, das Neue Testament in einem Einzelbande zusammen mit dem Buch Mormon herauszugeben. Dies war eine Sicherheitsmaßnahme zum Schutz der darin enthaltenen Wahrheiten. Als der Prophet am 2. Februar 1833 das Neue Testament durchgesehen hatte, nahm er die Arbeit am Alten Testament wieder auf und beendete sie nach fünf Monaten. Das 1. Buch Moses wurde vollständig abgeschrieben. Da dies jedoch zuviel Zeit erforderte, deutete der Prophet Joseph in den folgenden Büchern durch Einschaltungszeichen an, wo die an den Rand geschriebenen Worte eingefügt werden sollten. Auszulassende Worte wurden ausgestrichen. Wenn Ergänzungen zu machen waren oder sich Korrekturen für eine Notiz am Rande als zu lang erwiesen, wurden sie auf gesonderte Blätter niedergeschrieben. Joseph Smith stellte kein vollständiges Manuskript der Bibel her. Sidney Rigdon schrieb den Titel jedes Buches der Heiligen Schrift und die einzelnen Kapitel auf, in denen Veränderungen vorzunehmen waren, und auch die Worte, die eingesetzt werden sollten. Gelegentlich ist im Manuskript die Zahl eines Kapitels in der entsprechenden Reihenfolge verzeichnet und das Wort „richtig" daruntergeschrieben.

Nach dem Beginn der Revision des Neuen Testaments wurden die drei ersten Evangelien und das Evangelium des Johannes bis zum 6. Kapitel vollständig abgeschrieben, wie bei dem 1. Buch Moses. Von jetzt ab wurde die kürzere Methode der Notizen am Rande und im Text angewandt. Im Manuskript selbst wurden der Titel, das Kapitel und die einzufügenden Worte verzeichnet. Anfänglich waren die Korrekturen vollständig niedergeschrieben und damit viele Worte häufig wiederholt worden. Bei fortschreitender Arbeit wandte man wieder die kürzeste Form an.

Die Verbesserungen wurden in einer bestimmten Ordnung vorgenommen, doch läßt das Manuskript erkennen, daß dies nicht nach Sachgebieten geschah. Gewisse Dinge, wie die Erwähnung des Messias und des Eingebornen Sohns im Alten Testament, das Wort „Buße tun" und andre wurden regelmäßig abgeändert.

Die Tatsache, daß die Bücher und Kapitel in ihrer richtigen Reihenfolge aufgeführt wurden, zeigt andrerseits, daß Verbesserungen nicht nach sachlichen Gesichtspunkten, sondern nach ihrem Vorkommen gemacht wurden. (Fortsetzung folgt.)

☆

Die Enträtselung des Unbekannten

(Eine Plauderei über interessante Dinge)

II.

(N) — Wir ließen in unsrer letzten Plauderei die Frage Parley P. Pratts offen: „Wer kann mit unfehlbarer Sicherheit und haarscharfer Genauigkeit die Grenzlinie zwischen dem Geistigen und Stofflichen ziehen?" Es entspricht wohl unser aller Auffassung, wenn wir darauf antworten: zumindestens kein Mensch! Wir wiesen bereits nach, daß die sinnverwirrenden Erklärungen der einzelnen Wissenschaftler einzig und allein da-

durch entstanden, daß man sich in Verkennung der Wahrheit bemühte, das Geistige zu verstofflichen und den Stoff zu vergeistigen; immer in der Sucht, eine gewisse Unterschiedlichkeit zu wahren, um das eine — je nach Bedarf — ins andre umwandeln zu können.

Rufen wir uns noch einmal die These ins Gedächtnis zurück, die der neuzeitliche Prophet Joseph Smith, der Begründer der Kirche Jesu Christi, vor mehr als einhundert Jahren aufstellte: „Es gibt keinen unwirklichen (unkörperlichen) Stoff. Selbst aller Geist ist Stoff. *Wenn unsre Körper gereinigt sein werden, werden wir sehen, daß alles Stoff ist.“ Dieser Grundsatz läßt also nur einen Schluß zu, nämlich diesen: daß es keinen toten Stoff gibt, daß also jeder Stoff, wie immer er sich auch abwandeln möge, belebt ist und bleibt; daß sich demnach alles bewegt, ja, man kann sagen: Bewegung ist Entwicklung, und Entwicklung und Bewegung sind das Leben, Es ist nicht schwer, darin die von Gott gewollte Unsterblichkeit zu erkennen. Wenn man die modern-wissenschaftlichen Abhandlungen betrachtet, die immer zahlreicher publiziert werden, dann kommt man zu der Auffassung, daß sich eine Reihe der namhaftesten Forscher — wenn nicht den eigentlichen Offenbarungen, so aber doch den Verkündigungen inspirierter Religionsphilosophen weitgehend nähern. Nachdem wir von einem göttlichen Propheten belehrt wurden, daß es keinen „unwirklichen (unkörperlichen) Stoff“ gebe, erteilen wir einem unsrer bekanntesten Religionsphilosophen, Prof. Dr. John A. Widtsoe, das Wort. Er erklärt: „Jeglicher Stoff aber, wo und in welcher Form man ihn auch finden mag, besitzt Kraft. . . . *Stoff ist immer mit Kraft verbunden und Kraft mit Stoff. . . .*Eine Tatsache steht sowohl für das Evangelium wie für die Wissenschaft fest: die Kraft im Weltall ist unzerstörbar. Es mag sein, daß sie umgewandelt werden kann: die Hitze in Licht, das Licht in Elektrizität, die Elektrizität in Magnetismus — also eine Form der Energie in eine andre —, aber zerstörbar ist sie nicht.“ (Vern. Theol. S. 12.)

Eine solche Erklärung muß in Anbetracht der allseitigen Furcht vor der zerstörenden Macht der Atomenergie im ersten Augenblick seltsam anmuten; aber nach wissenschaftlichen Begriffen ist selbst die Atomenergie nichts andres als ein Mittel zu einer bisher unbekannten, aber gigantischen „Umwandlung des Stoffs“. Bis auf den heutigen Tag hat noch kein Sterblicher behauptet, den alles durchdringenden und alles belebenden Urstoff analysieren, geschweige ihn zerstören zu können. Die Verkündung Parley P. Pratts steht immer noch einzig und unantastbar da. In die Möglichkeiten menschlicher Gedankenkraft klingt sie heute immer noch so klar und läuternd hinein wie vor fast einhundert Jahren. Hier ist sie:

„Durch den göttlichen Geist wurden alle Dinge entworfen und gestaltet. Durch ihn haben alle Dinge Leben und Dasein und durch ihn bewegen sie sich. Durch ihn beherrschte Moses das Meer, Josua die Bewegungen der Erde, Daniel die Rachen der Löwen, seine Brüder die Feuersflammen. Durch diesen Geist wurden die Himmel geöffnet und geschlossen, Regen oder Trockenheit herrschte, Heere wurden geschlagen, Kranke geheilt, Tote auferweckt — und das alles in vollkommenem Einklange mit den Naturgesetzen. Denn es ist für die untergeorneten Weltenstoffe durchaus natürlich, dem obersten, alles durchdringenden Urstoff, der in sich selbst eine unveräußerliche be-

herrschende Macht besitzt, zu gehorchen.“ (Schl. z. Gottesgel. S. 81)
Für dieses Mal schließen wir unsre Plauderei mit der Frage und Antwort des großen Biologen Dr. Lecomte du Noüy: „Ist nun die orthodoxe Wissenschaft allen deutlichen Hinweisen und sichtbaren Anzeichen einer sinnvollen Gestaltung und eines Zweckes in der Entwicklung gegenüber blind geblieben? Keinesfalls! Die strengen Gesetze der Wahrscheinlichkeit sind durch den Aufstieg des Lebendigen so oft durchbrochen worden, daß selbst die engstirnigsten Materialisten das Vorhandensein einer unbekannten Größe zugeben mußten.“ Inwieweit sich namhafte Wissenschaftler in ihren modernen Abhandlungen den ewigen Gesetzen der Wahrheit nähern, und inwieweit eine wahre Erkenntnis durchbricht, das soll in der nächsten Plauderei gezeigt werden. Im übrigen schließen wir uns dem klaren Hinweis Parley P. Pratts an: „Alle Wahnvorstellungen von einem ‚geistigen‘ oder ‚unkörperlichen‘ Zustand haben mit der Wahrheit nichts zu tun.“

✡

Meine erste Mission

Eine Schilderung von George Q. Cannon
(Fortsetzung)

2. Kapitel: Meine Reise nach Honolulu

Wir waren zusammen 10 Älteste, die nach Honolulu, der Hauptstadt der Sandwich-Inseln, reisen wollten. Wegen der großen Teuerung waren wir glücklich, eine Zwischendeck-Passage auf dem Schiff „Imaum of Muscat“ zu erhalten. Wir mußten für unser Bettzeug selbst sorgen, sollten jedoch mit dem Essen der Kabinen-Passagiere verköstigt werden. Der „Imaum“ war im Zwischendeck sehr niedrig und so dunkel, daß man einige Minuten nichts sehen konnte, wenn man hinuntergestiegen war.

Eine Woche lang lagen wir in der Bai von San Franzisko, da Gegenwind uns am Aussegeln hinderte. Der Kapitän wurde von Tag zu Tag mürrischer und die Kost immer schlechter. Sobald der Wind drehte, hißten wir die Segel und stachen in See. Unsre Erinnerungen an die Durchfahrt durch das Goldne Tor, wie die Meerenge des Hafens von San Franzisko genannt wird, sind nicht gerade die besten. Wir wurden des hohen Seegangs wegen bereits seekrank, ehe wir die Meerenge passierten. Die Sonne ging im Westen unter. Der Himmel war mit drohenden Wolken bedeckt und zeigte Sturm an. Vor uns lag der weite Pazifik. Da die Dunkelheit hereinbrach und ein Sturm zu erwarten war, wollte der Kapitän den Lotsen nicht vom Schiff lassen. Dieser war aber ängstlich darauf bedacht, wieder in den Hafen zu kommen und fuhr mit dem ersten Lotsenboot, das in Sicht kam, zurück. Der Kapitän fühlte nun die volle Last der Verantwortung auf seinen Schultern liegen. Er segelte an einer gefährlichen Küste. Ein scharfer Wind wehte direkt gegen den Strand, Dunkelheit umgab ihn, und er kannte die Umgebung nicht!

Wir zogen uns alle in das Zwischendeck zurück, da wir sehr unter den Wirkungen der Seekrankheit litten. Auf Deck wurde der Lärm immer größer. die meisten Matrosen waren Malayen. Die Anweisungen des Kapitäns an den Maat, dessen Rufe an die Matrosen, und deren Geschnatter, verursachten einen Lärm. der das Tosen des Sturmes noch übertönte.

Plötzlich fühlten wir, wie das Schiff etwas Festes berührte und erzitterte. Dem folgte ein knirschender Ton und ein Schlag am Heck. Unser erster Gedanke war, wir hätten ein Riff gestreift. Aber das Schiff glitt bereits wieder in ein Wellental hinab. Der Stoß, den wir gefühlt hatten, war durch einen gewaltigen Brecher, der uns getroffen hatte, hervorgerufen worden. Wäre der Brecher über uns hinweggegangen, hätte das ganze Schiff verloren sein können.

Als der Morgen dämmerte, ließ der Sturm nach und wir konnten unsern Kurs einhalten. Jene Nacht war eine der schrecklichsten, die wir erlebten. und wir dankten Gott für unsre Rettung aus höchster Not.
Der „Imaum of Muscat" hatte Kurs nach Ostindien, lief aber auch die Sandwich-Inseln an. Nach einer vierwöchigen Seereise waren wir glücklich, endlich wieder Land zu sehen. Der Anblick der rauhen, bergigen Inseln war für unsre Augen wohltuend; wir sehnten uns danach, sie zu betreten.
Während der Nacht passierten wir Hawai, die größte Insel der Gruppe.
Am nächsten Morgen konnten wir die Insel Maui in einiger Entfernung sehen; dann Molokai und Lanai; und am folgenden Morgen, als wir aufstanden, segelten wir längsseits Oahu, der Insel, auf der Honolulu, die Hauptstadt des Königreichs, liegt.

3. Kapitel: Die Mission eröffnet

Honolulu ist eine herrliche Stadt mit tropischem Charakter, die auf einer ausgedehnten fruchtbaren Ebene liegt. Als wir uns dem Hafen näherten, begegneten uns Kanus mit Eingebornen. Diese Kanus waren aus ausgehöhlten Baumstämmen gemacht und waren leicht zu handhaben. Um ein Umkippen zu verhindern, befanden sich auf beiden Seiten Ausleger. Die Einfahrt in den Hafen von Honolulu ist sehr eng, und es mußte dauernd das Lot geworfen werden, um die Tiefe festzustellen. Auf den Korallenriffen, über die die Wellen brausten, konnte man die Wracks mehrerer Dampfer sehen.
Kaum war der Anker gefallen, als auch schon die Eingeborenen auf das Deck stürzten und uns Bananen, Orangen, Kokosnüsse und andre Früchte zum Kauf anboten. Als ich ihre monotone Sprache hörte, dachte ich nicht daran, daß ich jemals diese Sprache erlernen oder mit ihren Gebräuchen vertraut werden würde. Nachdem wir uns eine Unterkunft gesichert hatten, bestiegen wir einen Berg, auf dessen Gipfel sich ein steiler Felsen befand. Wir sangen ein Lied, und dann gab ein jeder von uns der Reihe nach seinen Wünschen Ausdruck. Der Älteste unter uns, der gleichzeitig Präsident war, sprach das Gebet, in dem er alle unsre Wünsche äußerte. Er bat den Herrn, daß er die Herzen der Menschen dieser Inseln für die Verkündigung des Evangeliums öffnen, alle Widersacher vernichten und uns helfen möge, alle, die guten Willens sind, zu vereinen. Er bat auch weiter, unser Leben zu bewahren, damit wir wieder gesund nach Hause zurückkehren könnten.
Als wir auf diese Art die Inseln und uns selbst in Gottes Hand gelegt hatten, sprach einer der Ältesten in Zungen und gab manches tröstliche Versprechen, während ein andrer das Gesagte auslegte. Der Geist des Herrn ruhte auf uns, und wir waren mit großer Freude erfüllt. Ich durfte später die Erfüllung der bei dieser Gelegenheit gemachten Versprechungen erleben.
Als wir bei sinkender Sonne abstiegen, fühlten wir die Nähe Gottes und waren sehr glücklich.
Der Missionspräsident hatte sich den Nächstältesten zum Gefährten gewählt, mit dem er auf Honolulu bleiben wollte. Aber was sollten die übrigen tun? Wir entschlossen uns, auf die verschiednen Inseln zu gehen und nicht auf Oahu zu bleiben, bis wir uns eingelebt hätten.
Es gab vier wichtige Inseln, die betreut werden sollten, und wir waren acht Älteste. Der Missionspräsident erwählte mit seinem Gefährten vier von uns als Präsidenten für die einzelnen Inseln. Ich war sehr überrascht, einer von diesen zu sein. Dann losten wir zuerst um die Reihenfolge, in der wir unsre Partner wählen durften und dann um die Insel, auf die wir gesandt werden sollten. Ich wählte mir Bruder James Keeler und war über die Freude überrascht, mit der er meine Wahl aufnahm. Er sagte mir später, daß er beiseite gegangen war und den Herrn gebeten hatte, daß ich ihn zu meinem Gefährten erwählen möge. Dieses Gebet wurde erhört, und der Geist des Herrn ruhte auf mir und ließ mich diesen Bruder wählen.
Das Los entschied, daß wir auf die Insel Maui gehen sollten. Als wir dorthin segelten, fühlte ich, daß ich diese Insel als mein Arbeitsfeld lieben würde.
Wie bereits berichtet, waren wir acht Älteste außer dem Präsidenten Hiram Clark und seinem Mitarbeiter Thomas Whittle, die auf Honolulu blieben. Zum Einsatz auf

den andern Inseln waren die folgenden berufen worden: Henry W. Bigler mit seinem Gefährten Thomas Morris für die Insel Molokai; John Dixon mit seinem Gefährten William Farrer für die Insel Kauai, James Hawkins mit Hiram Blackwell für die Insel Hawai und George Q. Cannon mit James Keelen für die Insel Maui.
Da der Missionspräsident Bruder Morris riet, sein Werk auf Honolulu zu beginnen, war Bruder Bigler allein. Seine Insel war von Maui aus bequem zu erreichen, deshalb entschloß er sich, uns dorthin zu begleiten.
Der Gedanke, sich in einem fremden Land von seinen Begleitern trennen zu müssen, erweckte in uns ein Gefühl der Einsamkeit. Wir fanden aber in dem Gedanken Trost, daß wir durch unsre Arbeit viel Freude empfangen würden.

☆

Beginne, wo du stehst

Die meisten Missionare denken, daß der Ort, wo sie ihre Mission erfüllten, der schönste der Welt ist. Ich aber kenne einen Mann, der fast 8 Jahre lang an einem Ort eine Mission erfüllt hat, der als einer der unerfreulichsten Plätze der Erde gelten kann. Einen Sonntag im Monat besucht er Männer, die in einer ummauerten Stadt wohnen, und wo weder Frauen zugelassen sind, noch das glückliche Lachen von Kindern erschallt.
Der Ort heißt: San Quentin Gefängnis, und der Missionar ist der frühere Präsident des San Francisco Pfahls, Stephen H. Winter.
Man stellt sich ein Gefängnis immer als einen kalten, einsamen Platz vor. Aber San Quentin sieht mehr wie eine alte Festung aus, in der Nähe von San Rafael gelegen, einer kleinen Halbinsel, die bei San Francisco in den blauen Ozean hineinreicht.
Innerhalb dieser Mauern, so berichtet H. Winter, wie alle andern Missionare, haben ihm die Besuche bei den Männern in San Quentin eine neue Lebensphilosophie gegeben, und seine Arbeit dort ist zu einer seiner reichsten Erfahrungen geworden.
Die Besuche in San Quentin erwuchsen aus einer Bekanntschaft von H. Winter mit Rudolf E. Coffee, dem Präsidenten der Gefängnis-Kaplane, welcher H. Winter anregte, unter der Leitung eines der Ältesten unserer Kirche eine Klasse im Gefängnis einzurichten. Zur gleichen Zeit äußerte auch ein Insasse den Wunsch, besucht zu werden und mit einem Ältesten der Kirche zu sprechen.
Ältester Winter ging zu seiner ersten Klasse mit dem Gefühl, daß ihm die ganze Aufgabe unangenehm sei. „Ich wollte ganz einfach mit Zuchthäuslern nichts zu tun haben", sagte er.
Einmal im Monat treffen sich nun zwischen 25 und 75 Männer (das Durchschnittsalter der Insassen ist 23 Jahre) und studieren solche Bücher wie: „Die Glaubensartikel" und „Das Evangelium im Wandel der Zeiten". In der Bibliothek des Gefängnisses sind 36 Kirchenbücher abgestellt.
Ältester Winter machte bei über 800 Männern, die er während dieser Zeit kennenlernte, einige interessante Beobachtungen:
Von dieser Zahl sind nur 40 je in einer Kirche tätig gewesen. Nur 4 oder 5 kamen von wirklich guten Mormonen, aber über 60 dagegen aus zerrütteten Familien. Über 60% der Vergehen geschahen unter dem Einfluß von Alkohol, und sie wären wahrscheinlich gar nicht begangen worden, wenn der Betreffende in dem Augenblick nicht gerade betrunken gewesen wäre.
Ältster Winter behält wenig freie Zeit für sich. In der Tat erfordert die Aufgabe ein wahrhaftes Opfer. Er bekleidet eine verantwortliche Stellung bei

der General Electric Company; er ist der einzige Patriarch im San Francisco Pfahl. Außerdem ist er der Präsident des Hohepriesterquorums. Drei Abende jeder Woche verbringt er in der Wohlfahrtsarbeit, denn er leitet die dortige, dem Wohlfahrtsplan angegliederte Möbelschreinerei.
Von ihm kann man wahrhaft sagen: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ (Matth. 25: 36.) Gekürzt nach einem Bericht von Mrs. Leon F. Liddell.

☆

Eine Mutter schreibt an einen jungen Mann

(Die Gedanken einer Mutter, als ein junger Mann ihre Tochter ausführte):
Sie sind ein feiner junger Mensch. Mir scheint, daß meine Tochter und ich Sie gern haben. Unsre Gefühle für Sie sind allerdings ein wenig verschieden. Sie hält Sie für einen guten, untadeligen Freund; meine Gefühle dagegen sind mehr die einer „Teilhaberschaft“. Während Sie meine Tochter ausführen, bleibe ich zu Hause und denke an Sie. Ich vertraue Ihnen meinen köstlichsten Besitz an.
Das mag überschwenglich klingen, aber es ist wahr. Viele Jahre habe ich das kleine Persönchen, das sie einstmals war, gehütet, richtig ernährt, sie zeitig zu Bett gebracht, den Zustand ihrer Zähne, ihre Temperatur und ihren allgemeinen Gesundheitszustand überwacht; und zu welchem Zweck?
Ich versuchte, sie körperlich und geistig gesund zu erhalten. Ich belehrte sie, rechtschaffen, ehrlich und stark zu sein, und sich selbst als wertvoll zu erachten, als etwas, das nicht vernachlässigt, noch achtlos weggeworfen werden dürfe. Ich weiß nicht, wie weit mir dies gelang. Sie werden dies besser wissen als ich. Sie wird Ihnen Dinge erzählen, die sie mir vorenthält — genau so wie ich ihrem Vater manches sagte, was ich meiner Mutter nicht sagen konnte. Sie dünkt mich wie eine „Gardenia“. Diese Blume ist so überaus weiß und lieblich, und ich überlasse Ihnen diese Blume für einige Zeit.
Ich erbitte nicht mehr von Ihnen, als daß Sie sie in kühler, frischer und reiner Luft erhalten, damit sie wieder frisch, lieblich und „weiß“ zu mir zurückkommen möchte. Wenn Sie jemals eine Gardenia gesehen haben, an der die Spitzen der Blütenblätter braun und welk waren, werden Sie begreifen, was ich meine. Nehmen Sie sie in acht — ich vertraue Ihnen, junger Mann.

Ihre Mutter!

Die unbekannte Verfasserin dieser Zeilen ahnte nicht, wie weit ihre Gedanken reisen, wie oft sie veröffentlicht, noch wie viele Menschen, jung oder alt, sie sich zu Herzen nehmen, und im Bewußtsein einer so wohl ausgedrückten Mutterliebe nachempfinden würden. (Aus „Church News“)

☆

Wo werden Sie morgen stehen?

Aus einem Artikel von Robert E. Riggs

Es ist ein ungeschriebenes Gesetz im Weltall, daß sich alles Lebendige entwickeln kann, gleichgültig, ob es sich um den Menschen als die Krone der Schöpfung oder um niederste Lebewesen handelt. Im Sprachgebrauch unsrer Kirche wird diese planmäßige Ordnung in der Entwicklung allen Seins mit dem Ausdruck „Ewiger Fortschritt“ bezeichnet. Naturgemäß wurden dem Menschen die

reichsten Entwicklungsmöglichkeiten eingeräumt. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, daß der Fortschritt des Menschen allein von der Anstrengung abhängt, die er selber in freier Willensentscheidung daranwendet; dennoch bleiben die Möglichkeiten für seine Entwicklung praktisch unbegrenzt.

In jeder menschlichen Brust glüht der göttliche Funke des Höherstrebens. Fast alle Männer und Frauen empfanden schon einmal mehr oder weniger den Wunsch, besser zu sein, als sie es im Augenblick ihrer Selbstbetrachtung waren. Dieser Funke „göttlicher Unzufriedenheit" ist nicht etwa ein Irrlicht des Unmöglichen, sondern vielmehr für alle diejenigen, die bereit sind, sich ehrlich zu bemühen, eine Offenbarung dessen, wie es wohl sein könnte.

Bitte, stellen Sie sich wiederum die Frage: „Bin ich mit mir völlig zufrieden?" Wenn nicht, können Sie ohne Zögern das Erforderliche unternehmen, denn Sie brauchen wirklich nicht so zu bleiben, wie Sie jetzt sind. Wenn Sie den Wunsch zur Fortentwicklung hegen, dann haben Sie den Aufstieg bereits begonnen.

Der Wunsch, vorwärts zu gehen ohne zu wanken, muß jeden Ihrer Schritte begleiten. Nahe Ziele sind keine letzten Ziele, sondern jede erklommene Höhe rückt neue und noch größere Höhen in Ihr Blickfeld. Sie müssen ein bestimmtes Ziel ins Auge fassen, Sie würden sonst umherirren, ohne jemals den Gipfel zu erreichen.

Haben Sie Glauben! Er ist nicht nur „eine gewisse Zuversicht des, das man hofft", sondern er ist die Kraft und der Beweggrund zu allen Handlungen. Fragen Sie kritisch, was andre besaßen, die Ihnen voraufgingen, und was Ihnen mangelt. Schätzen Sie in einer unbestechlichen Selbsterkenntnis Ihren eignen Wert ab. Glaube oder Unglaube bestimmen den Erfolg oder Mißerfolg Ihrer Anstrengungen.

Seien Sie sich dessen eingedenk, daß kein Sieg ohne Ausdauer errungen werden kann, ebenso wie es ohne Kampf keinen wirklichen Aufstieg gibt. Die besten menschlichen Absichten sind schon an dem Mangel an Ausdauer gescheitert. Nur eine täglich geübte Entschlossenheit läßt uns unbeirrt in der gewünschten Richtung fortschreiten. Verkennen wir dabei nicht eine andre Quelle der Kraft: die Gemeinschaft mit Menschen aufbauenden Charakters. Edle und rechtschaffene Seelen strahlen fördernde und anspornende Kräfte auf ihre Umgebung aus. Der Umgang mit Männern und Frauen, die in ihrem Leben die Ideale des Menschentums verkörpern, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Sicher ist auch, daß mit jedem Schritt aufwärts die Verpflichtung und Gelegenheit zum Dienst am Nächsten größer wird, und darin liegt eigentlich das Geheimnis der fortgesetzten Entwicklung. In der Tat ist der Dienst am Nächsten der sicherste Weg zu unsrer eignen Vollkommenheit.

Ganze Bücher könnten über die Möglichkeiten der menschlichen Selbstentwicklung geschrieben werden, ohne das Thema jemals zu erschöpfen. Was aber immer darüber geschrieben worden ist, d. h. so es auf wahren Grundsätzen aufgebaut ist, wurde in den Gebräuchen und Lehren der Kirche Jesu Christi verankert. Die lebendige Verbindung mit der Kirche facht daher die Flamme des Wunsches nach Fortschritt fortgesetzt an. In ihren Lehren sind klar umrissene Ziele festgesetzt, und die einzelnen Gebiete menschlicher Anstrengungen und Entwicklungsmöglichkeiten sind im Verhältnis zum eigentlichen Lebenszweck klar herausgearbeitet. Ein mannigfaltiges Tätigkeitsprogramm für alle erhöht sowohl das intellektuelle, körperliche, gesellige wie auch das geistige Wachstum. Ein lebendiger Glaube an Gott und die endliche Bestimmung des Menschen vermitteln die Gewißheit des schließlichen Erfolges, den eben nur das Evangelium bringen kann. In der Tat ist das Evangelium Jesu Christi ein unübertrefflicher Plan der Selbstentwicklung. Es ist kurz gesagt der Weg zum ewigen Fortschritt.

Seien wir uns dessen bewußt, daß wir h e u t e da stehen, wo uns die Anstrengungen aller unsrer gestrigen Tage hingestellt haben. Greifbar vor uns liegen die unbegrenzten Möglichkeiten, besser zu werden, als wir jetzt sind. Und kein Zeitpunkt ist wichtiger als der heutige,

denn das Morgen wird sich wiederum gesetzmäßig aus unsrem Gestern und Heute bilden.

Wo werden Sie also morgen stehen? Darüber, liebe Freunde, sollten Sie h e u t e entscheiden.

☆

Aus den Missionen

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

Die Frühjahrskonferenzen der Schweizerisch-Österreichischen Mission finden wie folgt statt:

Zürich am 3. April,
Bern am 15. Mai,
Basel am 22. Mai,
Wien am 5. Juni.

WESTDEUTSCHE MISSION

Neue Gemeinden organisiert: Aus der Gemeinde Bremen sind zwei neue Gemeinden entstanden: Brake und Burg. Herbert Lippert und Otto Förster sind die Gemeindepräsidenten dieser Neugründungen. Es wird für unsre Heimsonntagsschüler interessant sein zu erfahren, daß die Gemeinden aus den kleinen Anfängen der Heimsonntagsschule hervorgingen. Der Gründungstag für die Gemeinde Burg ist der 9. Februar 1949, für Brake der 20. Februar 1949. Am 8. März 1949 fand unter Anwesenheit des Missionspräsidenten die Gründungsfeier der Gemeinde Bietigheim im Distrikt Stuttgart statt. Bietigheim, ein Kind der Gemeinde Feuerbach, ist somit die 80. Gemeinde in der Westdeutschen Mission. Ält. Eugen Dautel wurde am gleichen Tage als Gemeindepräsident berufen.

Mitgliederstatistik der Westdeutschen Mission: Gemäß statistischem Jahresbericht vom 31. Dezember 1948 umfaßt die Westdeutsche Mission 13 Distrikte mit 77 organisierten Gemeinden. Im einzelnen weist die Statistik folgende Zahlen auf:

Älteste	421
Priester	180
Lehrer	182
Diakone	440
Mitglieder männlich	1078
Mitglieder weiblich	3641
Kinder männlich	459
Kinder weiblich	416
Gesamt 31. 12. 1948:	6817
Gesamt 31. 12. 1947:	5598

Die Mission hat also eine Zunahme von 1219 Seelen zu verzeichnen, worunter sich 851 Getaufte befinden. 4157 weiblichen Mitgliedern stehen 2760 männliche Mitglieder gegenüber.

Nähprojekt des FHV: Das im April des Jahres 1948 geplante Nähprojekt des FHV der Mission ist im guten Fortschreiten begriffen. Die Schwestern in den Gemeinden geben sich viel Mühe, aus den Restbeständen der Amerikaspende die am dringendsten benötigten Kleidungsstücke für die notleidenden Mitglieder herzustellen. Viele haben ihre Stückzahl schon erreicht. Der Distrikt Ruhr hat schon über 2000 Stücke angefertigt, die andern Gemeinden der Mission zugute kommen.

Wolle-Beschaffungs-Problem in Frankfurt und Karlsruhe gelöst

Wolle ist für jeden FHV der begehrteste Stoff. Tatsächlich bietet Wolle die vielseitigste Verwendungsmöglichkeit. Aus dieser Erkenntnis heraus haben die Schwestern in Frankfurt und Karlsruhe tatkräftig gehandelt. Man hat Geschäfte namhaft gemacht, die alte Wollsachen zum prozentualen Eintausch gegen neue Wolle annehmen. In den ländlichen Gemeinden haben die Schwestern Schafe für den FHV eingestellt. Die Bazar-Gelder und sonstige Sammel-Beträge aus andern Veranstaltungen werden zum Einkauf von Neu-Wolle (100 Gramm = 4,50 bis 5,— DM) verwendet. Die Organisation zur intensiven Anfertigung von Wollsachen aller Art ist angelaufen. Ohne Zweifel sind bei solcher Tatkraft auch günstige Ergebnisse zu erwarten. Welche Distrikte tun das gleiche? (Bitte, melden!) Wer schließt sich diesen guten Ideen an?

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Jean Wunderlich
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M.. Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonnementspreis: 7.50 DM jährlich
Veröffentlicht unter Lizenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militärregierung
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. Ts., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344